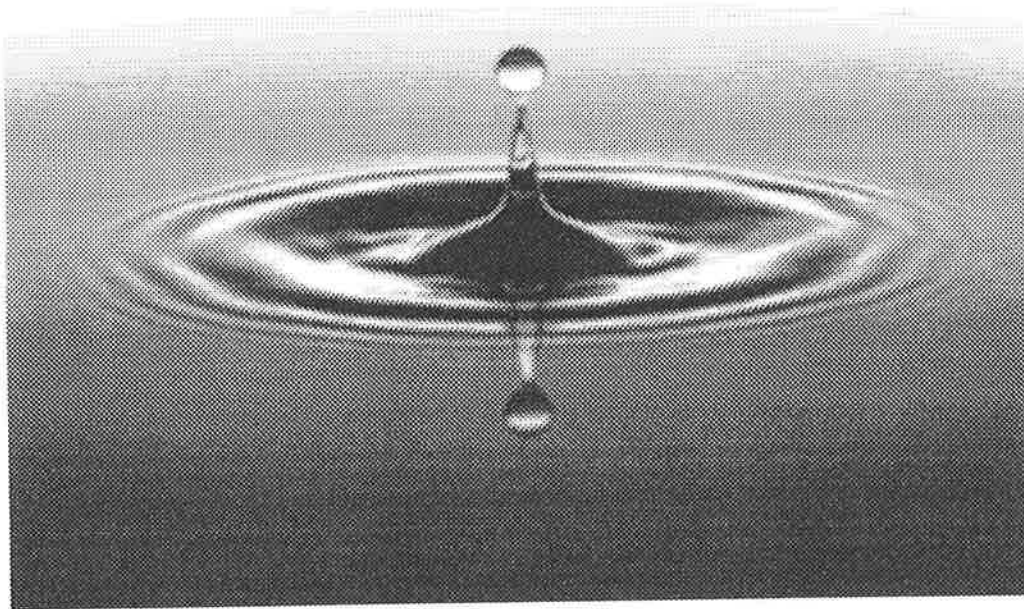


Nachhaltige Entwicklung in der Dritten Welt aus Sicht der Sozialen Arbeit

**Eine Arbeit über die Herausforderungen, die sich auf dem Weg
zur Nachhaltigkeit stellen**



Verfasserin: Jasmin Sieber

eingereicht bei: Marcello Linus Schumacher

Bachelor Thesis an der Hochschule für Soziale Arbeit
Fachhochschule Nordwestschweiz, Basel,
eingereicht im Januar 2013 zum Erwerb des Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit

Abstract

Die Öffentlichkeit und Politik fordert von der Sozialen Arbeit als Wissenschaft und Profession immer wieder messbare Resultate und Qualitätsnachweise – nicht anders ist es in der Entwicklungsarbeit in der Dritten Welt. Obwohl die Schweiz auf eine lange Erfahrung in der Entwicklungsarbeit zurückblicken kann, stellt das Konzipieren von dauerhaft wirkenden respektive von nachhaltigen Entwicklungsprojekten und Entwicklungsprogrammen bis heute eine Schwierigkeit dar. Während Kritiker der Entwicklungsarbeit davon überzeugt sind, dass Entwicklungsprojekte oft mehr Schaden als Nutzen verursachen, sind die Befürworter der Ansicht, etwas Gutes in der Dritten Welt bewirken zu können, und streben das Millennium Ziel an, die Armut bis ins Jahr 2015 zu halbieren. Während die einen davon ausgehen, dass die Industrienationen die Menschen der Dritten Welt mit ihren Entwicklungsprogrammen in eine künstliche Abhängigkeit versetzen, meinen die anderen, durch Unterstützung den Menschen wieder zu einer selbstständigen Lebensführung zu verhelfen. Ein bisschen Wahrheit ist beiden kontroversen Polen zu entnehmen – so wird es nicht das Ziel dieser Arbeit sein, sich für oder gegen Entwicklungsarbeit auszusprechen. Vielmehr wird sowohl auf der theoretischen wie auch auf der praktischen Ebene recherchiert, was die Soziale Arbeit in der Entwicklungsarbeit dazu beitragen kann, um eine dauerhafte Wirkung zu erzielen. Genauer gesagt ist folgende Arbeit eine Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Nachhaltigkeit und mit den Herausforderungen auf dem Weg zur nachhaltigen Entwicklung aus Sicht der Sozialen Arbeit.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Die Geschichte der Entwicklungshilfe/Entwicklungspolitik	7
2.1	Vier Dekaden der globalen Entwicklungshilfe/Entwicklungspolitik.....	7
2.2	Schweizer Entwicklungshilfe/Entwicklungspolitik	9
3	Begriffe.....	11
3.1	Entwicklungshilfe – Entwicklungszusammenarbeit nach der Modernisierungstheorie und Dependenztheorie	11
3.2	Entwicklungspolitik nach Amartya Sen	14
3.2.1	Staatliche Non-Profit-Organisationen	15
3.2.2	Private Non-Profit- Organisationen	16
3.3	Die Dritte Welt – eine Definition nach Dieter Nohlen.....	17
3.4	Soziale Arbeit nach Avenir Social	18
3.5	Nachhaltigkeit nach dem Empowerment Ansatz	19
4	Einige Akteure der Schweizer Entwicklungshilfe	21
4.1	Departement für Entwicklungszusammenarbeit (DEZA)	21
4.2	Einige auserwählte Non-Profit-Organisation (NPO)	24
4.2.1	Helvetas Swiss Intercooperation	26
4.2.2	Caritas Schweiz.....	28
4.2.3	Fastenopfer	30
4.2.4	Schweizerisches Rotes Kreuz (SRK)	32
4.2.5	Terre des Hommes Schweiz.....	34
4.3	Die verschiedenen Definitionen der Nachhaltigkeit – ein Zwischenfazit.....	37
5	Herausforderung der Nachhaltigkeit in der Entwicklungshilfe.....	38
5.1	Die Drei Dimensionen.....	39
5.2	Die Rahmenbedingungen der interkulturellen Zusammenarbeit	40
5.3	Zwischen Abhängigkeit und autonomer Lebensführung	41
6	Konkretes Projektbeispiel von Terre des Hommes Schweiz	43
6.1	Ausgangslage	43
6.2	Aufbau und Ziele.....	44
6.2.1	Psychosoziale Unterstützung.....	45
6.2.2	HIV- AIDS Prävention.....	46
6.2.3	Jugendbank.....	47
6.2.4	Mobile Farm School (MFS)	47
6.3	Humuliza und Nachhaltigkeit.....	48
7	Beantwortung der Fragestellung	50
8	Literaturverzeichnis.....	54
9	Abbildungsverzeichnis	57

1 Einleitung

Armut in der Welt ist keine Erfindung der Neuzeit. Es ist auch schon seit längerem bekannt (auch wenn es gerne verdrängt wird), dass es sich hierbei um ein Politikum allererster Ordnung handelt. Obwohl die Schweiz und andere Industrienationen durch ihre Beiträge in der Entwicklungszusammenarbeit eine nachhaltige Globalisierung anstreben und daran arbeiten, die Armut zu reduzieren sowie die menschliche Sicherheit zu fördern (vgl. Holenstein 2010: 27), gibt es immer noch fast 3 Milliarden Menschen (etwa 45% der Weltbevölkerung), die von weniger als zwei Schweizer Franken am Tag leben. 1,3 Milliarden Menschen (20% der Weltbevölkerung) müssen sogar mit weniger als einem Schweizer Franken am Tag auskommen. In manchen Ländern der Dritten Welt beträgt die Lebenserwartung kaum 40 Jahre – halb soviel wie in den meisten europäischen Ländern (vgl. Ihne/Wilhelm 2006: 325). Die Schweiz investiert zwei Drittel der öffentlichen und schweizerischen Entwicklungsarbeit in die ärmsten Länder der Welt, und auch andere Industrienationen sind darum bemüht, die Armut in der Welt zu reduzieren. Trotzdem könnten hier noch erschreckend viele Statistiken angeführt werden, die aufzeigen, dass der Kampf gegen die Armut noch lange nicht gewonnen ist.

Die Weltbank definiert extreme Armut folgendermassen. (Singer 2009: 19)

Das Einkommen reicht nicht aus, um elementare menschliche Bedürfnisse zu befriedigen, also eine angemessene Versorgung mit Nahrungsmitteln, Wasser, Unterkunft, Kleidung, sanitären Einrichtungen, Gesundheitspflege und Bildung.

Menschen, die in extremer Armut leben, leiden oft an Hunger. Auf der Homepage von Caritas Schweiz ruft die Organisation die in der Schweiz lebenden Menschen mit folgenden Zeilen, deren Inhalt selbst für kühle Gemüter schwer zu ertragen ist, auf, etwas gegen den Hunger in der Welt zu unternehmen.

(<http://www.caritas.ch/de/spenden/themenpatenschaften/welt-ohne-hunger/>)

Weltweit leiden eine Milliarde Menschen an Hunger. Drei Viertel davon sind Kinder. Jeden Tag sterben Tausende von Kindern an den Folgen von Hunger und Mangelernährung. Armut, Misswirtschaft, Klimaveränderung, Naturkatastrophen oder Krieg sind die Ursachen dieser Tragödie, die für jeden einzelnen Menschen unsagbares Leid bedeutet.

Dies macht sie nicht ohne Grund. Denn auch heute noch sterben jeden Tag 27'000 Kinder aus der sogenannten Dritten Welt wegen Hunger oder weil sie an Mäsem oder Diarrhö erkranken. Diese Kinder sind anfälliger für solche Krankheiten, weil ihnen kein sauberes Trinkwasser, geschweige denn Geld für eine medizinische Behandlung zur Verfügung steht. Diese Kinder,

sowie auch deren Eltern und Angehörigen leben in extremer Armut, was nicht nur bedeutet, dass elementare materielle Bedürfnisse nicht befriedigt werden können, sondern auch, dass sich diese Menschen mit dem entwürdigenden Gefühl der Machtlosigkeit abfinden müssen (vgl. Singer 2009: 17f.).

Wo die Ursache liegt, dass es trotz grossen Bemühungen und Investitionen der Industriestaaten immer noch soviel Leid und Not auf der Welt gibt, ist schwierig zu erörtern. Diese Frage wird in folgender Arbeit auch nicht von zentraler Bedeutung sein. Vielmehr wird geschaut, wie die Entwicklungszusammenarbeit zwischen den Industriestaaten und der Dritten Welt gestaltet werden sollte, um eine dauerhafte, respektive eine nachhaltige Wirkung in der Armutsbekämpfung zu erzielen.

In dieser Arbeit wird der Frage nach Nachhaltigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit nachgegangen. Es wird sowohl auf theoretischer wie auch auf praktischer Ebene recherchiert, was dieses Zauberwort Nachhaltigkeit beinhaltet. Darauf aufbauend werden verschiedene Probleme auf dem Weg zur Nachhaltigkeit ermittelt. Um den ganzen Themenbereich einzugrenzen, beschränkt sich die Arbeit auf die Entwicklungsarbeit der Schweiz in der Dritten Welt. Konkret wird folgende Fragestellung bearbeitet:

Welche Probleme gibt es auf dem Weg zur nachhaltigen Entwicklung in der Dritten Welt aus Sicht der Sozialen Arbeit?

Beweggründe für die Bearbeitung dieser Fragestellung gibt es viele. Nicht nur die oben aufgeführten erschreckenden Zahlen veranlassen dazu, dieser Thematik näher auf den Grund zu gehen. Nachhaltige Entwicklungshilfe ist ein sehr präsentenes Thema in unserer Gesellschaft und ist auch aus der Sozialen Arbeit nicht mehr wegzudenken. In beinahe jedem Konzept einer Institution oder Organisation werden nachhaltige Zielsetzungen vorausgesetzt und festgehalten. Was Nachhaltigkeit genau bedeutet und wie genau die verschiedenen Akteure diese umsetzen möchten, ist allerdings oft nicht definiert.

Als Professionelle der Sozialen Arbeit (wie natürlich auch als Professionelle anderer Professionen), die täglich eine nachhaltige Entwicklung bei ihrer Klientel anstreben, lohnt es sich, sich kritisch mit diesem viel- und manchmal auch nichtssagenden Ausdruck kritisch auseinander zu setzen.

Wer einmal in der Entwicklungsarbeit tätig war, macht sich automatisch darüber Gedanken, wie er/sie es „richtig“ machen kann, welche Hilfeangebote „gut“ sind und wie ein ausgebildeter Sozialarbeiter professionell „helfen“ kann. Bewusst werden die Ausdrücke richtig, gut und

helfen in Anführungszeichen gesetzt, da dort bereits die Schwierigkeit der Nachhaltigkeit anfängt. Diese Arbeit soll als kritische Auseinandersetzung für nachhaltige Entwicklung gesehen werden und kann somit für all diejenigen, die gerne einmal in der Entwicklungsarbeit tätig sein möchten, aber auch für alle anderen, die sich für das Thema Entwicklungsarbeit interessieren, als gute Grundlage verwendet werden.

Um eine fundierte Antwort auf diese Frage geben zu können, wird im 2. Kapitel mit einem kurzen geschichtlichen Exkurs angefangen. Dabei werden zuerst die vier wichtigen Dekaden der Geschichte der globalen Entwicklungszusammenarbeit bearbeitet, um darauf aufbauend den Fokus auf die Schweiz zu richten. Da das Thema der nachhaltigen Entwicklung geprägt von irreführenden Begrifflichkeiten ist, werden im 3. Kapitel anhand verschiedener Theorien, die Begriffe, welche für diese Arbeit relevant sind, definiert. Der Fokus folgender Thesis ist auf die Entwicklungszusammenarbeit von der Schweiz und der Dritten Welt gerichtet. Deshalb werden im 4. Kapitel die beiden zentralen Akteure der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit vorgestellt. Mit der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit wird die staatliche Organisation vorgestellt, die für die Beantwortung der Fragestellung relevant ist, da sich diese mit der Dimension Soziales und Kultur auseinandersetzt. Weiter werden auch verschiedene private Organisation berücksichtigt – die sogenannten privaten Non-Profit-Organisationen – die durch ihre Projekte, oftmals in Zusammenarbeit mit der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit, einen massgeblichen Beitrag zur Entwicklungszusammenarbeit leisten.

Im 5. Kapitel werden folglich die Herausforderungen, die sich im 4. Kapitel herauskristallisierten, behandelt und vertieft. Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, wird sich bei der Abhandlung der Herausforderungen und Probleme auf die drei Kernprobleme beschränkt. Das 6. Kapitel dient dazu, die ganze Thematik nachhaltige Entwicklung anhand eines Beispiels aus der Praxis zu vertiefen. Anhand eines Projektes von Terre des Hommes mit der Partnerorganisation Humuliza wird untersucht, welche Rolle die Nachhaltigkeit in diesem Projektbeispiel hat und wie die Projektleitung versucht, nachhaltige Entwicklung zu gewährleisten. Mit Blick auf die Fragestellung wird geschaut, welche Probleme sich auf dem Weg zur Nachhaltigkeit konkret in diesem Projekt zeigen. Im letzten Kapitel werden die Erkenntnisse dieser Thesis festgehalten und eine fundierte Antwort sowohl aus theoretischer wie auch aus praktischer Sicht gegeben.

2 Die Geschichte der Entwicklungshilfe/Entwicklungspolitik

Für das einheitliche Verständnis von nachhaltiger Entwicklung in der Dritten Welt und deren Problematiken bedarf es zuerst eines geschichtlichen Exkurses. Dieser soll dem Leser/der Leserin verdeutlichen, wie es dazu kam, dass Menschen Entwicklungshilfe leisten. Dieses Kapitel soll auch dazu verhelfen, die Entstehung der Entwicklungspolitik zu verstehen.

Der Fokus dieser Arbeit ist auf die Schweiz gerichtet, und doch ist es unumgänglich, die globale Geschichte miteinzubeziehen. Im Kapitel 2.1 wird daher mit einem historischen Abriss über die Entstehung der globalen Entwicklungshilfe angefangen und darauf aufbauend wird im Kapitel 2.2 spezifisch auf die Schweiz eingegangen.

2.1 Vier Dekaden der globalen Entwicklungshilfe/Entwicklungspolitik

Bereits in der Antike bei den griechischen und römischen Philosophen lassen sich laut Ihne und Wilhelm Denkansätze der heutigen Entwicklungshilfe feststellen, welche sich spätestens im 18. Jahrhundert in der Zeit der freiheitsfundierenden Aufklärung weiterentwickelten (vgl. Ihne/Wilhelm 2006: 6). Die konkrete Idee, Entwicklungshilfe zu leisten, wurde aber erst mit dem Zusammenbruch der Kolonialherrschaften – also nach dem Zweiten Weltkrieg – geboren (vgl. Holenstein 2010: 45). Die Entwicklungshilfe und damit verbunden die Entwicklungspolitik in der Form, wie sie heute von den Schweizer Organisationen betrieben wird, ist noch eine sehr junge Disziplin (vgl. Ihne/Wilhelm 2006: 6).

Die Geschichte der Entwicklungshilfe/Entwicklungspolitik wird in vielen Literaturen in vier Dekaden, nach dem Dekaden Modell der vereinten Nationen, unterteilt (vgl. ebd.: 10). Die Unterteilung beginnt in den 60er Jahren und geht bis ins 21. Jahrhundert. Auch in dieser Arbeit wird sich der geschichtliche Exkurs auf diese vier Dekaden beschränken.

Die erste Entwicklungdekade (1961-1970) wird nach Holenstein als die sogenannte „Pionierzeit“ oder vom damaligen amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy als „Erstes Entwicklungsjahrzehnt“ bezeichnet. Nach dem erfolgreichen Wiederaufbau in Europa wurde dem Gefälle zwischen Arm und Reich mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Ziel war es damals, den jungen, wirtschaftlich und technologisch „unterentwickelten“ Ländern sowie dem kriegszerstörten Europa zu helfen (vgl. Holenstein 2010: 45f.). Im Mittelpunkt der 60er Jahre stand die Überwindung der Unterentwicklung (vgl. Ihne/Wilhelm 2006: 10). Durch finanzielle und technische Hilfe wollten die Industrienationen den Aufbau eigener Industrien und Infrastrukturen in den Entwicklungsländern ermöglichen. Mit dem Ziel, eine möglichst rasche Industrialisierung in diesen Ländern anzukurbeln, sollte der Graben zwischen Nord und Süd über-

wunden werden. Allerdings wurde dieses sogenannte Wachstumsmodell auf die Entwicklungsländer übertragen, ohne zu beachten, dass dadurch ein Macht- und Abhängigkeitsverhältnis entstand (vgl. Holenstein 2010: 45f.). Zudem wurde durch diesen starken industriepolitischen Ansatz die traditionelle Landwirtschaft vernachlässigt. Dieses „Aufdrängen“ des Wachstumsmodells machte das erste Mal deutlich, dass die Entwicklungspolitik nicht allein durch Projekte und Hilfsmassnahmen nachhaltige Entwicklungshilfe leisten kann, sondern insbesondere einen global zu diskutierenden wirtschaftspolitischen Hintergrund hat, der beachtet werden muss (vgl. Ihne/Wilhelm 2006: 10).

Die zweite Entwicklungsdekade (1971-1980) wird nach Wilhelm und Ihne (vgl. Ihne/Wilhelm 2006: 10) auch die Dekade der Grundbedürfnisstrategie genannt. In dieser Zeit – rund 20 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg – sind in den meisten Entwicklungsländern Fortschritte festzustellen. Nicht nur die Lebenserwartung, sondern auch das Ernährungs- und Bildungsniveau verbesserte sich. Der wachstumsorientierte Ansatz der 60er Jahre wurde nicht aufgegeben, aber mit dem Aspekt der gerechten Verteilung der Wachstumschancen ergänzt. Durch das Scheitern der Strategie der ersten Dekade, war das Wissen, dass die Befriedigung der Grundbedürfnisse Bedingung für die wirtschaftliche Entfaltung ist, vorhanden. Im Mittelpunkt stand nicht mehr allein die Überwindung der Unterentwicklung, sondern zusätzlich die Bekämpfung der Armut, die Linderung von akuter Not, die Förderung von Bildung, Arbeitsschaffung und Gesundheitsversorgung (vgl. ebd.: 10f.). In dieser Dekade gab es intensiven theoretischen Streit über Entwicklung, Unterentwicklung und Fehlentwicklung und der Begriff der Entwicklungshilfe wurde hinterfragt. Nicht nur in theoretischer Auseinandersetzung sondern auch in der Praxis wurde die Entwicklungshilfe nun als Entwicklungszusammenarbeit verstanden. In dieser Zeit wollten die Industrieländer weg von einem rein technischen Hilfeverständnis kommen. Es wurde von den Ländern mehr Eigeninitiative und Mitarbeit gefordert. Im Vordergrund stand also vielmehr der Gedanke der partnerschaftlichen Zusammenarbeit. So kam erstmals die „Hilfe zu Selbsthilfe“ als Mittel der Entwicklungshilfe auf (vgl. Holenstein 2010: 66).

Viele Bemühungen der ersten beiden Dekaden wurden in der Dritten vernichtet. Daher wird *die dritte Dekade (1981-1990)* von verschiedenen Autoren als „das verlorene Jahrzehnt“ (vgl. Ihne/Wilhelm 2006: 10) oder als „Jahrzehnt des Stillstandes, wenn nicht der Krise“ betrachtet (vgl. Kuhn 2011: 18). Durch die zweite Ölkrise 1979 haben sich die weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen erheblich verschlechtert (vgl. Ihne/Wilhelm 2006: 10). In den Industrie-

ländern wurde eine Rezession ausgelöst, was zu einer erhöhten Arbeitslosigkeit führte. Die Rohstoffe der Dritten Welt verloren an Wert und der Absatz von Produkten aus den Entwicklungsländern wurde behindert (vgl. Holenstein 2010: 74).

In *der vierten Dekade (1991-2000)* entwickelte sich die Hoffnung eines Neubeginns in der Entwicklungspolitik. Durch das Ende der Sowjetunion gab es eine völlige Neuorientierung in der internationalen Ordnung. In diesem Jahrzehnt wurde die politische Dimension von Entwicklung gestärkt. Im Vordergrund stand von nun an die Verbesserung der Rahmenbedingungen in den Entwicklungsländern. In der vierten Dekade war erstmals die Rede einer nachhaltigen Entwicklung, die sowohl die ökonomischen als auch die ökologischen und sozialen Dimensionen umfasst (vgl. Ihne/Wilhelm 2006: 11f.). An der Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen 1992 in Rio de Janeiro wurde die Idee der nachhaltigen Entwicklung in das gemeinsame Leitbild der globalen Staatengemeinschaft für das 21. Jahrhundert aufgenommen (vgl. Burger/Kaufmann-Hayoz 2007: 5).

2.2 Schweizer Entwicklungshilfe/Entwicklungspolitik

Die Schweiz blieb von diesen weltpolitischen Umwälzungen, die im vorerghenden Kapitel beschrieben wurden, nicht unbetroffen. Auch sie kann auf eine lange Erfahrung in der Entwicklungshilfe zurückblicken. Seit den Anfängen hatte sie bereits einen langen Pfad zurückgelegt und konnte in dieser Zeit viel bewirken (vgl. Holenstein 2010: 15). Ihre kurze Geschichte ist geprägt von Armut, Elend und Ungerechtigkeit, von kleinen Erfolgen und grossen Rückschlägen und von mutigem Engagement und enormer Ablehnung (vgl. Ihne/Wilhelm 2006: 6). Seit fünfzig Jahren verfolgt die Schweizer Entwicklungspolitik das gleiche Ziel – die Armut wirksam zu bekämpfen.

Der Kampf gegen die Armut ist allerdings (noch) nicht gewonnen und die Katastrophenmeldungen aus Afrika erschüttern immer noch viele – trotzdem bleibt zu sagen, dass der afrikanische Kontinent in den letzten 10 Jahren erstaunliche Fortschritte gemacht hat. Beispiele dafür sind das enorme Wirtschaftswachstum, zahlreiche Bürgerkriege, die befriedigt wurden, die Steigerung der Einschulungsraten, sowie der Ausbau von verschiedenen Demokratien (vgl. Holenstein 2010: 15).

Die Solidarität gegenüber anderen Menschen gehört im 20. Jahrhundert zu einer Schweizer Selbstverständlichkeit und wurde geradezu zu einem nationalen Markenzeichen und handlungsleitenden Maxime (vgl. Kuhn 2011: 11).

Trotz dieser handlungsleitenden Maxime musste sich die Schweizer Entwicklungshilfe im Verlaufe der Zeit immer wieder für ihr Tun rechtfertigen und war oft massiver Kritik ausgesetzt. Die Politik und Öffentlichkeit forderten ständig messbare Resultate und Qualitätsnachweise. Diese Forderungen und die Frage nach Sinn und Zweck dominieren die Geschichte der Entwicklungshilfe bis heute. Führen wir uns allerdings die in der Einleitung geschilderten schlechten Umstände in der Dritten Welt vor Augen, sollte eine Rechtfertigung für Entwicklungshilfe überflüssig sein (vgl. Holenstein 2010: 15).

Die Schweiz verfolgte geleitet von ihrer Maxime „Neutralität und Solidarität“ eine globale Interessenspolitik. Entwicklungshilfe sei ein Teil der schweizerischen Neutralität und Solidarität, meinte der damalige Nationalrat. Die Schweiz beteiligte sich an verschiedenen Hilfsprogrammen und wirkte so aktiv zur Überwindung der Isolation der Schweiz nach dem zweiten Weltkrieg mit.

Falsch wäre die Annahme, die Schweiz agiere allein aus Nächstenliebe oder aus rein humanitären Traditionen. Entwicklungshilfe war für sie auch Mittel zum Zweck, den Kommunismus in den aufstrebenden Entwicklungsländern zurückzudrängen und neue Märkte zu erschliessen. Zu den humanitären Motiven, den „unterentwickelten“ Ländern mit finanziellen und technischen Hilfsmitteln unter die Arme zu greifen, kamen also auch rein politisch-strategische Überlegungen hinzu (vgl. ebd.: 45-48).

3 Begriffe

Nach diesem Einblick in die Geschichte der Entwicklungshilfe respektive der Entwicklungspolitik werden in diesem Kapitel die Begrifflichkeiten geklärt, die zur Beantwortung der Fragestellung notwendig sind. Denn auch die Entwicklungspolitik hat wie jede andere Disziplin ihr eigenes Vokabular und bedient sich ihrer eigenen Fachsprache, die aus einem Mix von deutschen und englischen Termini besteht (wobei letztere deutlich zunehmen).

Bei der internationalen Zusammenarbeit ist es unumgänglich, sich auf eine einheitliche Verkehrssprache zu einigen. Die Anglizierung in der Sprache der Entwicklungspolitik kommt deshalb nicht von ungefähr und wird auch oft damit begründet, dass wichtige Akteure der Entwicklungspolitik aus dem englischsprachigen Raum kommen. Eine überall funktionierende Sprache ist das A und O für die Kommunikation in der Entwicklungshilfe. Vergessen werden dabei aber oft die Menschen, für die die Entwicklungsarbeit eigentlich gedacht ist – nämlich die Menschen aus den Entwicklungsländern. Denn nicht selten ist es so, dass diese Menschen aufgrund mangelnder Bildungsmöglichkeiten der einheitlichen Verkehrssprache nicht fähig sind. Vielleicht ist es die unverständliche, technisch-wissenschaftliche Sprache, die eine Schwierigkeit darstellt zwischen der Schweiz und den Entwicklungsländern (vgl. Ihne/Wilhelm 2006: 1).

Damit in dieser Arbeit vom gleichen Verständnis der Begriffe ausgegangen werden kann, werden in den folgenden Kapiteln die zentralen Begriffe erläutert, die für die Beantwortung der Fragestellung relevant sind. Die Definitionen stützen sich auf verschiedene auserwählte Theorien und Ansätze.

3.1 Entwicklungshilfe – Entwicklungszusammenarbeit nach der Modernisierungstheorie und Dependenztheorie

Dieses Unterkapitel dient dazu, die Begriffe Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit voneinander zu unterscheiden und einen Bezug zwischen den Begrifflichkeiten zu schaffen.

In beiden Begriffen steckt der Ausdruck „Entwicklung“. Den Entwicklungs-Begriff ausführlich zu definieren, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Denn es ist ein komplexer Begriff, der in vielfältiger Weise benutzt wird (z.B. die Entwicklung des Kindes, die körperliche Entwicklung, Produkteentwicklung, regionale und globale Entwicklung, etc.). Entwicklung erstreckt sich über viele Bereiche - bezeichnet allerdings in allen Disziplinen immer einen Vorgang, der etwas freilegt oder eine Entfaltung von einer innewohnenden Eigenschaft. In der

Entwicklungspolitik bezieht sich der Begriff über verschiedene Dimensionen (Kultur, Umwelt, Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Individuen, Technologie etc.) (vgl. Ihne/Wilhelm 2006: 3). Der Begriff *Entwicklungshilfe* wird meist synonym mit dem Begriff Entwicklungszusammenarbeit oder Entwicklungspolitik gebraucht, obwohl diese nicht das gleiche beinhalten. Im Gegensatz zu der Entwicklungszusammenarbeit betrachtet die Entwicklungshilfe die Länder und Organisationen als Empfänger von Hilfeleistungen (vgl. Holenstein 2010: 27). Unter anderem ist dies ein Grund, weshalb der Begriff von unterschiedlichen Autoren kritisiert wird. Diese Begrifflichkeit hierarchisiert den Hilfeempfängern und den Hilfegebern und positioniert den Helfenden höher als den Hilfebedürftigen. Wer auf Hilfe angewiesen ist, ist abhängig von dieser Person, die diese Hilfe leisten kann (vgl. Lachman 2010: 3). Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit von nun an auf den Begriff Entwicklungshilfe verzichtet und stattdessen der Begriff Entwicklungszusammenarbeit verwendet¹. Die Definition der Entwicklungszusammenarbeit, die in dieser Arbeit verwendet wird, ist aus der Kritik der beiden grossen Theorien der Entwicklung zu verstehen. Es handelt sich dabei um eine Definition zwischen der Modernisierungstheorie und Dependenztheorie. Beide Theorien prägten den Begriff Entwicklungszusammenarbeit und ähneln sich dadurch, dass sie sich am Entwicklungsmodell der Industrieländer orientieren. Aber im Gegensatz zur Dependenztheorie sieht die Modernisierungstheorie die Ursachen der mangelnden Entwicklung innerhalb der Entwicklungsländer verortet. Die Modernisierungstheorie entstand nach dem zweiten Welt Krieg und dominierte die Entwicklungszusammenarbeit bis in die 1970er (vgl. Kokemor/Gabriel 2007: 628).

Modernisierung ist die Entwicklung von einfachen und armen Agrargesellschaften zu komplexen, differenzierten und reichen Industriegesellschaften, die nach Innen und nach aussen ein bestimmtes Mass an Selbststeuerungsfähigkeiten besitzen. (Zapf 2000: 238 zit. In Degele/Dries 2005: 16).

Mit der Formel „Entwicklung durch Wachstum“ versuchten Anhänger der Modernisierungstheorie aus einer traditionell-statischen eine dynamisch-industrielle Gesellschaft zu formen. Das Ziel war es, durch steigende Produktivität und Industrialisierung ein möglichst hohes Pro-Kopf-Einkommen zu erzielen. Dieses Ziel wurde mittels einer nachholenden, aufholenden und nachahmenden Entwicklung verfolgt. Diese Theorie erzielte nicht den gewünschten Erfolg.

Der Gegenentwurf ist die Dependenztheorie, die in den 1960er Jahren in Lateinamerika entstand. Sie sah die Ursache für mangelnde Entwicklung nicht bei den Entwicklungsländern,

¹ In den ersten zwei Kapiteln wurde von dem in der Literatur verwendeten Begriff Gebrauch gemacht, um den Sinn der Aussage nicht zu verfälschen.

sondern beim Kolonialismus und den Bedingungen auf dem Weltmarkt, wo Entwicklungsländer ausschliesslich als Rohstofflieferanten dienen. Anhänger der Dependenztheorie gingen davon aus, dass die Industrienationen die Entwicklungsländer in einer künstlichen strukturellen Abhängigkeit zu sich halten. Durch Importsubstitutionen und protektionistische Massnahmen wurde versucht, dieser Abhängigkeit entgegen zu wirken – erfolglos. So verlor die Dependenztheorie mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion an Strahlhaftigkeit (vgl. Kokemor/Gabriel 2007: 627f.).

Die heutige Entwicklungszusammenarbeit ist aus der Kritik der beiden grossen Theorien entstanden. In dieser Arbeit wird die Entwicklungszusammenarbeit nicht mit einem Patentrezept der einen oder der anderen Theorie beschrieben. Der Begriff wird folglich als eine interkulturelle Zusammenarbeit gesehen, die mittels beweisenden Studien und Theoriebildungen die unterschiedlichen Realitäten und Ausgangslagen der Entwicklungsländer berücksichtigt. Der Fokus der Entwicklungszusammenarbeit liegt somit bei den Akteuren, die in Entwicklungsprojekten miteinander kooperieren (vgl. Kokemor/Kokebe Haile 2007: 628).

Die Ideologie der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) ist im Artikel 54 Absatz 2 in der Bundesverfassung festgehalten. (Bundesverfassung der schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (SR 101))

Der Bund setzt sich ein für die Wahrung der Unabhängigkeit der Schweiz und für ihre Wohlfahrt; er trägt namentlich bei zur Linderung von Not und Armut in der Welt, zur Achtung der Menschenrechte und zur Förderung der Demokratie, zu einem friedlichen Zusammenleben der Völker sowie zur Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen.

Aufbauend auf dem Grundsatz, aus moralischer Verantwortung und internationaler Solidarität zu handeln, strebt die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit die Armutsreduktion in Partnerländern an. Mit Hilfe zur Selbsthilfe trägt sie zur wirtschaftlichen und staatlichen Eigenständigkeit der Entwicklungsländer bei und fördert die Verbesserung der Produktionsbedingungen. Sie hilft bei der Bewältigung von Umweltproblemen und ist für einen besseren Zugang zu Bildung und gesundheitlicher Grundversorgung der am meisten benachteiligten Bevölkerung verantwortlich. Der Begriff Entwicklungszusammenarbeit beinhaltet folglich die gesamte Planung, Durchführung und Evaluation von entwicklungspolitischen Projekten und Programmen. Wichtig ist hier, dass es sich um eine Zusammenarbeit handelt und somit das partnerschaftliche Verhältnis im Vordergrund steht (vgl. Holenstein 2010: 27f.).

3.2 Entwicklungspolitik nach Amartya Sen

Entwicklungspolitik wird in der Praxis nicht immer klar von der Entwicklungszusammenarbeit abgegrenzt. Das liegt daran, dass diese Begrifflichkeit in einem Doppelsinne gebraucht wird. Einerseits nämlich impliziert sie einen bestimmten Politikbereich, der sich mit Entwicklungsländern befasst, andererseits wird sie auch als Gesamtbezeichnung für alles verwendet, das sich mit Entwicklungsfragen beschäftigt (vgl. Ihne/Wilhelm 2006: 4). Der Begriff Entwicklungspolitik wird in dieser Arbeit von zentraler Bedeutung sein, da Entwicklungszusammenarbeit und Entwicklungspolitik keine autonomen Angelegenheiten sind und immer im Verhältnis zueinander betrachtet werden müssen. In folgender Arbeit wird der Begriff Entwicklungspolitik nach der Definition von Amartya Sen verwendet.

Amartya Sen ist ein indischer Wirtschaftswissenschaftler und Philosoph. Er wurde am 3. November 1933 in Sanriniketan geboren. Sen verbringt den grössten Teil seiner Kindheit in Dhaka, der heutigen Hauptstadt von Bangladesch. Bleibende Erinnerungen sind für ihn eine umfassende Hungersnot in Bengal im Jahre 1943, der mehrere Millionen Menschen zum Opfer fallen. Dies hat ihn dazu bewegt, sich während seines Studiums in Calcutta mit Wohlfahrtsökonomie, ökonomischen Ungleichheiten und Armut auseinander zu setzen. Mit 23 Jahren wurde ihm dort ein Lehrstuhl in Ökonomie angeboten, den er aber vorzeitig beendete, um in Cambridge Logik, Epistemologie und politische Philosophie zu studieren. Von 1963 bis 1971 lehrte Amartya Sen an der Delhi School of Economics. Während dieser Zeit entsteht sein Buch „Collective Choice and Social Welfare“. Dieses Buch war sehr einflussreich, und ist es auch heute noch, da dadurch vielen jungen Wissenschaftlern der Zugang zum Gebiet der Theorie kollektiver Entscheidungen eröffnet wurde. 1998 erhielt Sen den Nobelpreis der Wirtschaftswissenschaften für seine Beiträge zur Wohlfahrtsökonomie und seiner Theorie zur „Social Choice“ (vgl. Gaertner o.a: 1-2).

Amartya Sen sieht Entwicklung als einen „freundlichen“ Prozess, oder besser gesagt, als einen Prozess der Erweiterung realer Freiheiten. Nach ihm ist die Erweiterung der Freiheit sowohl das oberste Ziel als auch das wichtigste Mittel der Entwicklung. Er erklärt dies damit, dass mit Hilfe der Erweiterung von Freiheit, der sogenannten instrumentellen Freiheit, verschiedene Bereiche der Gesellschaft abgedeckt werden: politische Freiheit, ökonomische Einrichtungen, soziale Chancen, Transparenzgarantie und soziale Sicherheit. Diese instrumentellen Freiheiten stärken unmittelbar die Verwirklichungschancen der Menschen – was nach Sen von Bedeutung bei entwicklungspolitischen Massnahmen ist. Die Aufgabe der Entwicklungspolitik ist es, die menschlichen Verwirklichungschancen zu erweitern und zu schützen. Es

darf allerdings nicht erwartet werden, dass die Entwicklungspolitik fertige Lösungen präsentiert. Ihre Aufgabe besteht darin, die nötigen Hilfestellungen zu geben (vgl. Sen 2010: 50-55). Diese Hilfestellungen werden sowohl durch staatliche wie auch durch private Organisationen gewährleistet, die in den folgenden Unterkapiteln kurz definiert werden.

3.2.1 Staatliche Non-Profit-Organisationen

Gemäss Verordnung über die internationale Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe sind zwei Bundesämter dafür verantwortlich, dass die Grundsätze der Entwicklungszusammenarbeit eingehalten werden und Entwicklungspolitik im Sinne der Schweizer Bundesverfassung betrieben wird. Es handelt sich dabei um das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO), sowie die Direktion für Entwicklungszusammenarbeit (DEZA). Beide sind dem Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) unterstellt.

In folgender Arbeit wird ausschliesslich auf die DEZA eingegangen, da sich diese Direktion unter anderem mit der Sozialen Entwicklungszusammenarbeit, und somit mit der für diese Arbeit relevanten Dimension, befasst. Die DEZA ist zuständig für die Gesamtkoordination der Entwicklungszusammenarbeit mit anderen Bundesämtern, sowie auch für alle Angelegenheiten, die mit der humanitären Hilfe des Bundes in Verbindung stehen (Holenstein 2010: 30). Ziel der DEZA ist es, Vorschläge für die Armutsreduktion zu entwerfen und verschiedene mögliche Interventionsmöglichkeiten aufzuzeigen. Die Direktion ist darum bemüht, in den Bereichen Umwelt, Produktionsbedingungen, Bildung und Gesundheit Lösungsansätze und Strategien herauszuarbeiten, wie das Problem angegangen werden kann. Die DEZA ist zuständig für die regionale Zusammenarbeit in Schwerpunktländern in Afrika, Asien und Lateinamerika, sowie für die Zusammenarbeit in anderen auserwählten Konfliktländern und Regionen (vgl. http://www.deza.admin.ch/de/Home/Die_DEZA/Die_DEZA_in_Kuerze).

Die genauen Ziele der DEZA sowie deren konkrete Umsetzungen werden im 4. Kapitel vertieft. Dabei wird klar definiert, was die Direktion unter Nachhaltigkeit versteht und wie sie diese in der Entwicklungszusammenarbeit umsetzt.

3.2.2 Private Non-Profit- Organisationen

Neben der DEZA gibt es in der Schweiz noch viele private Non-Profit-Organisationen (NPO), die eng mit der DEZA zusammenarbeiten. Durch den ständigen Austausch zwischen den NPOs und der DEZA werden verschiedene Entwicklungsprojekte geplant, durchgeführt und anschliessend evaluiert. Einfach gesagt sind die privaten NPOs dazu da, der Gesellschaft und deren Mitgliedern innovative Denkanstösse zu geben und Vorschläge und Möglichkeiten für Veränderungen zu präsentieren. Im Vordergrund stehen dabei nicht die eigentlichen Projekte der NPOs sondern die Wirkung, welche sie mittels ihrer Projekte bei den Menschen und in der Gesellschaft erzielen konnten. Die Arbeit der NPOs ist demzufolge ein Mittel zum Zweck und darf nie als Selbstzweck gesehen werden (vgl. Bauer/Sander/von Arx 2010: 10). Auch an dieser Stelle wird wieder auf das 4. Kapitel verwiesen, in dem eine Auswahl der grössten privaten NPOs der Schweiz kurz vorgestellt und unter dem Fokus der nachhaltigen Entwicklung erörtert wird.

3.3 Die Dritte Welt – eine Definition nach Dieter Nohlen

In den Medien lesen und hören wir immer wieder von dieser sogenannten Dritten Welt, in der Menschen in ärmlichen Verhältnissen leben und Hunger und Angst ihren Alltag bestimmen. Doch was ist diese Dritte Welt?

Der Begriff der Dritten Welt kommt aus der Zeit des kalten Krieges. Damals wurde die USA und ihre Verbündeten zur Ersten, die Sowjetunion und ihre Verbündeten zur Zweiten und die sogenannten blockfreien Staaten zur Dritten Welt gezählt. Der Ausdruck „die Dritte Welt“ ist eine Definition, die bereits seit den 70er Jahren unter wachsendem Druck steht und von verschiedenen Seiten schon früh abgelehnt wurde. Denn bei diesem Konzept werden verschiedene Staaten mit verschiedenen Strukturen einander gleichgesetzt (vgl. Kuhn 2011: 14). Einige Kritiker sprachen seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion (Zweiten Welt) auch vom Ende der Dritten Welt. Es sollte stattdessen der Begriff „Eine Welt“ verwendet werden, um zum Ausdruck zu bringen, dass die Menschheit Eins ist und zusammengehört und dass es nur eine Welt gibt, die wir gemeinsam schützen müssen (vgl. Ihne/Wilhelm 2006: 2f.).

Andere Kritiker der Dritten Welt argumentierten mit der „Vierten Welt“, bei der die Dritte Welt noch einmal in zwei Kategorien unterteilt wird, aufgrund der Tendenz, wie die Wirtschaft vorstatten geht. Dies sollte verhindern, dass die ärmsten Länder der Welt, in denen aufgrund von Diktaturen oder wirtschaftlichen Unmöglichkeiten keine Weiterentwicklung mehr möglich ist, in die selbe Kategorie eingeteilt werden, wie die sogenannten Schwellenländer, in denen es durchaus eine wirtschaftliche Entwicklung gibt und die in der Lage sind, wirtschaftlich stabil agierende Nationen einzuholen (z.B. Brasilien oder China) (vgl. Nohlen 2002: 859).

Doch weder der Begriff „Eine Welt“ noch die „Vierte Welt“ konnte sich etablieren – im Gegenteil zu dem Begriff der Dritten Welt. Dieser blieb bis heute bestehen und ist aus der Alltagssprache der Gegenwart nicht mehr wegzudenken (vgl. Kalter 2011: 45). Auch in dieser Arbeit wird der Begriff der Dritten Welt verwendet und anhand des Verständnisses des Autors Dieter Nohlen definiert. Der Politikwissenschaftler nimmt in seinem Buch: „Handbuch der Dritten Welt“ eine kritische Haltung zu dem Ausdruck „die Dritte Welt“ ein. Der Begriff werde nach ihm oft falsch verwendet. Dies erklärt er mit dem Theoriepluralismus und den unterschiedlichen Ansprüchen, die an den Begriff der Dritten Welt gestellt werden. Dies erschwert es, eine Definition zu bestimmen, die beanspruchen könnte, alle Aspekte zu erfassen und allgemeine Zustimmung zu finden (vgl. Nohlen/Nuscheler

1993: 31). Problematisch wird der Begriff dann, wenn eine zwingende Homogenität den Ländern der Dritten Welt unterstellt wird und wenn er sich nicht auf eine beschreibende Funktion beschränkt, sondern auch theoretische und strategische Ansprüche hat (vgl. Nohlen 2002: 194). In dieser Arbeit wird die Dritte Welt folgendermassen verstanden. (ebd.: 194).

Die Dritte Welt bilden strukturell heterogene Länder mit ungenügender Produktivkraftentfaltung (unabhängig vom Pro-Kopf-Einkommen), die sich zur Durchsetzung ihrer wirtschaftlichen und politischen Ziele gegenüber dem <reichen Norden> und aufgrund gemeinsamer geschichtlicher Erfahrungen und Interessen politisch solidarisiert und in verschiedenen Aktionseinheiten lose organisiert haben.

Diese Definition von Nohlen wird in folgender Arbeit relevant sein, wenn von der Dritten Welt gesprochen wird. Zu den wirtschaftlichen und politischen Kriterien kommt bei diesem Begriff für die Beantwortung der Fragestellung auch noch ein sozialpolitisches Kriterium dazu. Denn die Dimension Soziales und Kultur ist aus der Arbeit in der Entwicklungszusammenarbeit in der Dritten Welt nicht mehr wegzudenken und die Soziale Arbeit nimmt inzwischen einen bemerkenswerten Teil in diesem Bereich ein. Deshalb wird im nächsten Kapitel, der Begriff Soziale Arbeit bearbeitet und für folgende Thesen definiert.

3.4 Soziale Arbeit nach Avenir Social

In dieser Arbeit wird die Nachhaltigkeit in der Entwicklungshilfe aus der Perspektive der Sozialen Arbeit betrachtet. Mit dem Bewusstsein, dass keine Definition der Sozialen Arbeit vollkommen ist, hat die International Federation of Social Workers (IFSW) die Profession wie folgt definiert. (<http://ifsw.org/policies/definition-of-social-work/>)

The social work profession promotes social change, problem solving in human relationships and the empowerment and liberation of people to enhance well-being. Utilising theories of human behaviour and social systems, social work intervenes at the points where people interact with their environments. Principles of human rights and social justice are fundamental to social work.

Diese Definition ist weltweit verbreitet und ist sowohl von den in der Praxis der Sozialen Arbeit Beschäftigten wie auch von den an Universitäten, Fachhochschulen und Fachschulen Lehrenden anerkannt. Die englische Definition wurde von der Avenir Social auf Deutsch übersetzt. Diese Übersetzung wird in folgender Arbeit relevant sein. (http://www.avenirsocial.ch/cm_data/DefSozArbeitIFSWIASSW.pdf)

Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu heben. Unter Nutzung von Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme vermittelt Soziale Arbeit am Punkt, wo Menschen und ihre sozialen Umfelder aufeinander einwirken. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit fundamental.

Die Soziale Arbeit ist eine Profession, die in verschiedenen Bereichen tätig und immer in einem historischen, gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Kontext eingebettet ist. Soziale Arbeit als Wissenschaft und Profession reagiert bei der Entwicklungsarbeit auf brisante gesellschaftliche Probleme, die die Schweiz in diesem Umfang so nicht kennt. Die Probleme reichen von HIV/Aids über Kindersoldaten bis hin zu Flüchtlingen, die aufgrund des Krieges aus ihrem Land vertrieben wurden (vgl. Wagner/Lutz 2009: 41).

3.5 Nachhaltigkeit nach dem Empowerment Ansatz

Nachhaltigkeit ist ein Begriff der oft gebraucht, wenn nicht sogar missbraucht wird. Er ist geradezu zu einem Modewort konvertiert, der oftmals als unsinniges Füllwort („nachhaltiger Stau auf der Autobahn“, „nachhaltige Kriegszerstörung“ etc.) gebraucht wird. Nachhaltigkeit meint Dauerhaftigkeit – doch wer legt fest, welche Indikatoren diese Dauerhaftigkeit messen? Eine Frage, die schwierig zu beantworten ist. Es gibt allerdings verschiedene Zielsetzungen zur Nachhaltigkeit in den drei Säulen Ökonomie, Ökologie oder Soziales/Kultur. Diese beinhalten zum Beispiel die minimale Nutzung nicht erneuerbarer Ressourcen, hoher Beschäftigungsgrad oder die Maxime Hilfe zur Selbsthilfe.

In dieser Arbeit ist der Fokus auf die Nachhaltigkeit in der Säule Soziales/Kultur gerichtet. Es darf aber nicht ausser Acht gelassen werden, dass sich die drei Säulen nicht klar voneinander abgrenzen und die Zielsetzungen ineinander fließen. In der Säule Soziales/Kultur werden folgende Zielsetzungen definiert: Es soll eine gerechte und soziale Verteilung der Lebenschancen zwischen Individuen, „Nord“ und „Süd“ und den Generationen geben. Eine Soziale Durchmischung soll stattfinden und dadurch ein multikulturelles Zusammenleben entstehen. Ziel ist es, Armut abzubauen, indem Hilfe zur Selbsthilfe gewährleistet ist. Menschen sollen von der Bedrohung durch Krieg befreit sein und ein Recht auf die Sicherung der immateriellen Lebensgrundlagen haben. Dies beinhaltet die Sicherung einer kulturellen Identität, einer sozialen Gerechtigkeit sowie das Recht auf ein demokratisches Mitbestimmungsrecht und eine Mitverantwortung. Kultur, Wissenschaft, Bildung sowie Ethik/Werte/spirituelle Basis sind die Bausteine dafür, um nachhaltige Entwicklung zu schaffen (vgl. Alisch 2001: 71-73).

Im 2. Kapitel wurde bereits erwähnt, dass in der Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen 1992 in Rio de Janeiro die Idee einer nachhaltigen Entwicklung zum gemeinsamen Leitbild der globalen Staatengemeinschaften für das 21. Jahrhundert wurde. Sie haben eingesehen, dass das Realisieren einer nachhaltigen Entwicklung ein gesellschaftliches Projekt ist, das die ökologischen, ökonomischen und sozialen Ziele vernetzen muss. In dieser Konferenz wurde Nachhaltige Entwicklung folgendermassen definiert. (Hauff zit. in Alisch: 71)

Dauerhafte Entwicklung ist die Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können. ... Demensprechend müssen die Ziele wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung im Hinblick auf Dauerhaftigkeit definiert werden.

In dieser Arbeit wird der Begriff Nachhaltigkeit aufbauend auf der Definition der Vereinten Nationen anhand des Empowerment Ansatzes definiert. Es handelt sich dabei um einen Ansatz, der in der Sozialen Arbeit sehr etabliert ist.

Der Begriff Empowerment stammt ursprünglich aus den USA und heisst übersetzt „Selbst-Bemächtigung“. Durch Empowerment, egal ob dieser Begriff als Theorie, Ansatz, Philosophie, Leitidee oder Konzept verstanden wird, werden Menschen in gesellschaftlich marginalen Situationen gestärkt. Empowerment legt neben der Selbstbestimmung und Partizipation grossen Wert auf Emanzipation und Verteilungsgerechtigkeit (vgl. Theunissen/Plaute 2002: 9-11). Nach dem Empowerment Ansatz bedeutet Nachhaltigkeit, die Menschen, die sich in schwierigen Situationen befinden, nicht „als Opfer ihrer Verhältnisse anzusehen“ oder diese zu bemitleiden. Denn so würden die Betroffenen als unfähig und inkompetent angesehen, ihre Lage zu verbessern. In diesem Sinne wäre die Rede nicht von einer Entwicklungszusammenarbeit, sondern mehr von Entwicklungshilfe, die eine Überlegenheit des professionellen Handelns impliziert. Dies bezeichnet nicht eine nachhaltige Entwicklung (vgl. ebd.: 33). Nachhaltigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit nach dem Empowerment Ansatz soll stets darauf abzielen, dass die vorhandenen und individuellen Ressourcen gestärkt werden und es den Menschen dadurch ermöglichen, die Krisen und Problemlagen aus eigener Kraft zu bewältigen. Nachhaltig ist eine Entwicklung nur dann, wenn Menschen ihr Leben selbst bestimmen können und ohne expertendefinierte Vorgaben eigene Lösungen für Probleme finden können (vgl. ebd.: 12).

4 Einige Akteure der Schweizer Entwicklungshilfe

Nachdem nun die wichtigen Begriffe, die für die Beantwortung der Fragestellung eine Relevanz haben, geklärt sind, wird in diesem Kapitel konkret auf einige Akteure der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit eingegangen. Alle Stiftungen, Vereine und Gewerkschaften, die in der Schweizer Entwicklungshilfe aktiv sind, zu thematisieren, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Deshalb konzentriert sich die Autorin in diesem Kapitel einerseits auf die staatliche Organisation, die durch die Direktion für Entwicklungszusammenarbeit verkörpert wird und andererseits auf eine Auswahl an privaten NPOs der Schweiz. Sowohl bei der DEZA wie auch bei den auserwählten NPOs wird die Frage der nachhaltigen Entwicklung immer wieder in die Beschreibung der Organisation mit einfließen.

4.1 Departement für Entwicklungszusammenarbeit (DEZA)

Wie bereits im Kapitel 2.3 erwähnt wurde, ist die DEZA zuständig für die humanitäre Hilfe des Bundes sowie für die Gesamtkoordination der Entwicklungszusammenarbeit mit anderen Bundesämtern (vgl. Holenstein 2010: 30). 2011 feierte die Direktion ihren fünfzigsten Geburtstag. Das Ziel, die Armut zu reduzieren, ist seit den Anfängen dasselbe geblieben. Neben der Bewältigung von Umweltproblemen und der Verbesserung der Produktionsbedingungen sorgt die DEZA auch für einen besseren Zugang zu Bildung und gesundheitlicher Grundversorgung. Die DEZA gibt jährlich 1681,8 Millionen aus. Davon sind 1204,4 Millionen für Entwicklungszusammenarbeit (vgl.

http://www.deza.admin.ch/de/Home/Die_DEZA/Zahlen_und_Fakten/Ausgaben_der_DEZA).

Die rechtlichen Grundlagen, auf die sich die DEZA stützt, sind in Artikel 974 der Bundesverfassung festgehalten. Dort heisst es im Absatz 1, dass der Bund die Massnahmen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe trifft. Weiter heisst es dann im Absatz 2, dass die Leistungen des Bundes unentgeltlich sind und in der Regel durch Ergänzungen von Partnern erfolgen (vgl.

http://www.deza.admin.ch/de/Home/Die_DEZA/Die_DEZA_in_Kuerze/Rechtsgrundlagen).

Die DEZA arbeitet mit Organisationen zusammen, die von ihrem Erfahrungshintergrund und ihrem Tätigkeitsumfang her eine führende Rolle spielen. Dabei stehen folgende zwei Formen der Zusammenarbeit im Vordergrund: Programm-/Fokusbeiträge und Mandate.

Programm-/Fokusbeiträge sind finanzielle Beiträge der DEZA an mehrjährige Projekte von privaten Schweizer Organisationen. Die Unterstützung kann sich auf maximal 50% der Projektausgaben belaufen. Die Verantwortung für das Projekt und für die ganze Durchführung

haben bei dieser Form die privaten Organisationen.

Das Mandat ist die zweite Form, wie die DEZA mit anderen Organisationen zusammenarbeitet. Mit Mandat wird die Vergabe von Aufträgen zur Durchführung eines Projektes oder Programmes an eine private Organisation bezeichnet. In diesem Fall werden die gesamten Projektkosten vom Bund übernommen. Die Verantwortung bleibt beim Bund. Der Staat nutzt durch diese Aufträge die bei den privaten Organisationen vorhandenen Kapazitäten und Kompetenzen.

Einige private Organisationen erhalten sowohl durch Programmbeiträge als auch durch Mandate Unterstützung des Bundes. Andere wiederum konzentrieren sich auf die eine oder andere Form (vgl. http://www.deza.admin.ch/de/Home/Die_DEZA/DEZA_als_Auftraggeber/Beitraege_fuer_NGO).

Im Jahr 2011 investierte die DEZA im Gesamten 212.6 Millionen Franken. Davon gehen 78.5 Millionen an NPO Programmbeiträge und der Rest an andere Beiträge und spezifische Mandate. Spezifische Mandate und andere Beiträge beinhalten Humanitäre Hilfe, die Ostzusammenarbeit sowie die Entwicklungszusammenarbeit. Folgende Tabelle ist ein auserwählter und auf diese Arbeit angepasster Ausschnitt der Partner der DEZA. Zu beachten dabei ist allerdings, dass die Direktion im Jahr 2011 insgesamt mit 17 Schweizer NPOs zusammen arbeitete, sowie mit den schweizerischen Universitäts- und Forschungsinstituten, dem privaten und öffentlichen Sektor der Schweiz, verschiedenen UNO Organisationen, Internationalen Finanzierungsinstituten, Organisationen des Südens und des Ostens und anderen ausländischen und internationalen Organisationen

(vgl. http://www.deza.admin.ch/de/Home/Die_DEZA/Zahlen_und_Fakten/Ausgaben_der_DEZA/Partner).

Abbildung 2: Eine Auswahl der Partner der DEZA für bilaterale Aktivitäten 2011 (Mio. Fr.)

Schweizer NPOs	Programmbeiträge	Beiträge und spezifische Mandate	Total
Helvetas	10.7	28.6	39.3
SRK	4.1	6.2	10.3
Caritas	5.8	4.3	10.2
Terre des Hommes	6.5	2.1	8.6
Fastenopfer	3.7	-	3.7

Nachdem nun der Auftrag, die Ziele sowie die Zusammenarbeit mit den privaten Organisationen geklärt sind, wird im folgenden Abschnitt auf das Nachhaltigkeitsverständnis der DEZA eingegangen. Dies soll dazu beitragen, die Frage nach den Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung zu beantworten.

Nachhaltige Entwicklung ist ein grosses Thema für die DEZA. Auf der Homepage lassen sich

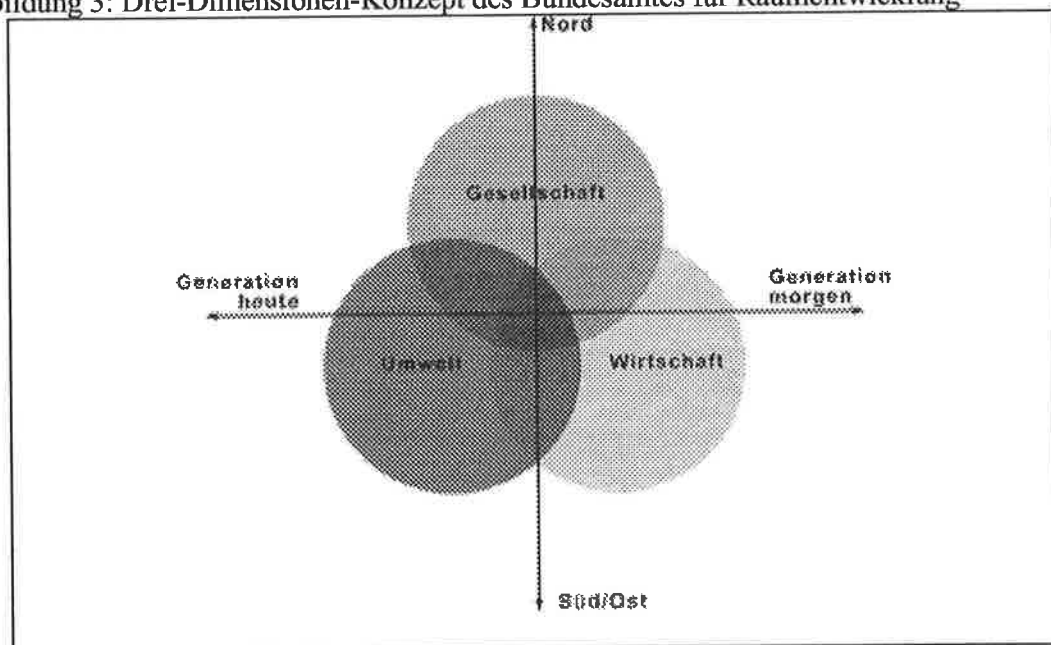
viele Beiträge dazu finden, wie es dem Departement gelingen will, nachhaltige Entwicklung zu leisten und Projekte nachhaltig zu konzipieren. Nach Martin Dahinden, dem Direktor der DEZA, sollen die globalen Entwicklungsziele folgende Merkmale aufweisen.

(Dahinden o.J.: 4)

Zum einen sollen sie die drei Dimensionen der nachhaltigen Entwicklung (wirtschaftlich, politisch, sozial) abdecken. Zum andern müssen sie handlungsorientiert und messbar sein. Und schliesslich müssen sie universell, für alle Länder verbindlich und gleichzeitig auf verschiedenen Wegen erreichbar sein.

Die DEZA stützt sich auf das Nachhaltigkeitsverständnis der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung von 1992. Sie betont dabei, die Vernetzung der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und ökologischen Dimensionen zu beachten. Die DEZA ergänzt dieses Modell der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung mit einer räumlichen und zeitlichen Dimension. Konkret sieht dieses Konzept so aus: (vgl. <http://rio20.ch/nachhaltige-entwicklung/definition/>).

Abbildung 3: Drei-Dimensionen-Konzept des Bundesamtes für Raumentwicklung



Dieses Konzept zeigt, dass das Handeln niemals eindimensional verlaufen darf, sondern es muss immer eine Wechselwirkung zwischen den drei Dimensionen sein. Denn nachhaltige Entwicklung bedeutet mehr als Umweltschutz, oder ein gutes Pro-Kopf-Einkommen oder gerechte Chancen für alle auf dem Arbeitsmarkt. Hinzu kommt das Einberechnen der Auswirkung des heutigen Handelns auf die Zukunft, denn wie bereits erwähnt, ist das Ziel, dass auch die künftigen Generationen ihre Bedürfnisse befriedigen können. Die Direktion für Ent-

wicklungszusammenarbeit ist sich bewusst, dass Nachhaltigkeit kein Prozess ist, der von heute auf morgen vollzogen werden kann. Nachhaltige Entwicklung erfordert einen langfristigen Strukturwandel in unserem Wirtschafts- und Gesellschaftssystem. Dabei sind auch die globalen Interdependenzen zu berücksichtigen (Nord/Süd-Aspekt), um die Lebensqualität der Menschen, die in bitterer Armut und unter menschenunwürdigen Bedingungen leben, langfristig zu verbessern

(vgl. <http://www.are.admin.ch/themen/nachhaltig/00260/02006/index.html?lang=de>).

In Bezug auf die Nachhaltigkeitsdebatte ist es unumgänglich, an dieser Stelle die Konferenz der Vereinten Nationen über nachhaltige Entwicklung in Rio de Janeiro zu beschreiben, an der die Schweiz (respektive die DEZA) massgeblich beteiligt war.

Im 2. Kapitel wurde bereits die erste Konferenz 1992 erwähnt, die erstmals das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung formulierte. Im Juni 2011 – zwanzig Jahre nach dem ersten „Erdgipfel“ – versammelten sich erneut zahlreiche Staats- und Regierungschefs, um auf der UN-Konferenz für nachhaltige Entwicklung wichtige Weichen für die Zukunft zu stellen. Das Ziel der sogenannten Rio+20, dessen Name sich auf die UN-Konferenz 1992 bezieht, ist die Erneuerung des politischen Engagements für eine nachhaltige Entwicklung. Dabei sind folgende zwei Themen im Vordergrund: Die Entwicklung einer Grünen Wirtschaft im Kontext der nachhaltigen Entwicklung und der Armutsreduktion, sowie das Festlegen der institutionellen Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Entwicklung (vgl. <http://rio20.ch/ueber-rio-20/das-wichtigste-in-kuerze/>).

Die DEZA setzt ihre Prioritäten im Hinblick auf die Konferenz der Vereinten Nationen in den folgenden Hauptthemen: Grüne Wirtschaft im Kontext von nachhaltiger Entwicklung und Armutsbekämpfung, Stärkung der internationalen Umweltgouvernanz, Schaffung eines Rates für nachhaltige Entwicklung und nachhaltige Entwicklungsziele

(vgl. http://www.deza.admin.ch/de/Dossiers/Rio_20).

4.2 Einige auserwählte Non-Profit-Organisation (NPO)

NPOs sind Organisationen, die in erster Linie dem Auftrag der Gesellschaft zu dienen haben und nicht der Organisation selbst. Sie folgen einem Leistungsauftrag, der von der Gesellschaft als sinnvoll und notwendig anerkannt ist. Im Vordergrund steht dabei nicht die Gewinnorientierung (vgl. Helmig/Lichtensteiner/Gmür 2010:11). In folgender Arbeit werden ausschliesslich diese NPOs behandelt, die offiziell einen Teil des sogenannten Dritten Sektors darstellen. Unter diesem Bereich des Dritten Sektors werden alle NPOs subsumiert, die zwischen Staat und privaten Profitunternehmungen angesiedelt sind. Es werden damit alle NPOs bezeichnet,

die grundsätzlich von privaten Individuen oder Organisationen getragen werden und selber keinen gewinnorientierten Zweck verfolgen (vgl. Helmig et al. 2010:15).

Eine NPO muss verschiedene Kriterien erfüllen, damit sie einen Teil des Dritten Sektors einnimmt. Zum einen werden nur Organisationen mit einem Minimum an formaler Struktur als Teil des Dritten Sektors angesehen. Sie müssen sich klar vom informellen Haushaltssektor wie Familie oder Nachbarschaftshilfe abgrenzen. Es braucht nicht zwingend eine juristische Person oder eine ähnliche Rechtsform – jedoch ist es oft die einzige Möglichkeit, sich von informellen Gruppen zu unterscheiden. Es ist wichtig, dass die NPO institutionell vom Staat getrennt sind und institutionell und juristisch autonom verwaltet werden. Zudem müssen die privaten Organisationen ein gewisses Mass an ehrenamtlichen oder freiwilligen Engagements aufweisen.

Dies sind sehr offene Definitionsmerkmale, die eine klare Abgrenzung oft erschweren. Deutlich wird dies beispielsweise an den Gründungsbedingungen eines Vereins. In der Schweiz kann ein Verein ohne staatliche Bewilligung gegründet werden und somit kann eine Gruppe in kürzester Zeit einen rechtlichen Rahmen erhalten (vgl. Helmig et al. 2010: 20f.).

Im vorangehenden Kapitel wurde bereits deutlich, dass die DEZA und die privaten Organisationen zusammenarbeiten. Das Einbeziehen der privaten Organisationen ist äusserst wichtig, wenn es darum geht, die Armut wirksam zu bekämpfen.

Die in den folgenden Kapiteln beschriebenen Organisationen gehören zu den grössten und anerkanntesten Hilfswerken der Schweiz. Damit es klar ist, um welche NPO es sich handelt, wird in jedem Unterkapitel zuerst auf die Organisationsstruktur und auf den jeweiligen Zweck und die damit verbundenen Ziele der Organisation eingegangen. In einem weiteren Schritt werden die Ergebnisse in Bezug auf Nachhaltigkeit festgehalten, die sich durch genaues Nachfragen bei den NPOs ergeben haben. Es wurde nachgefragt, was die jeweiligen Organisationen unter dem Begriff Nachhaltigkeit verstehen, wie sie diesen in ihren sozialen Entwicklungsprojekten miteinbeziehen und mit welchen Herausforderungen sie auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung konfrontiert sind. Da direkt bei den NPOs angefragt wurde, bezieht sich der Teil der Nachhaltigkeit nicht auf eine spezifische Literatur, sondern auf eine mündliche oder schriftliche Stellungnahme der jeweiligen Kontaktperson. Die Emailantworten der verschiedenen NPOs werden im Anhang beigelegt. Werden zusätzliche Literaturen oder Konzepte zur Bearbeitung des Nachhaltigkeitsverständnisses der NPOs herangezogen, so werden diese regulär kenntlich gemacht. Die Reihenfolge der Auflistung der privaten NPO ist willkürlich und sagt nichts über die Grösse oder Anerkennung der Organisation aus.

4.2.1 Helvetas Swiss Intercooperation

Helvetas Swiss Intercooperation gehört zu den grössten privaten NPOs in der Schweiz. 2011 schloss sich die Organisation Helvetas mit Intercooperation zusammen und konvertierte zu einem politisch und konfessionell unabhängigen Verein. Der Verein wird von rund 100'000 Mitgliedern und Gönnern sowie von 12 ehrenamtlichen Regionalgruppen getragen. Helvetas Schweiz ist in 32 Partnerländern in Afrika, Asien, Südamerika und Osteuropa tätig, in denen sich rund 1200 einheimische und 60 internationale (vorwiegend aus der Schweiz) Mitarbeitende engagieren. In der Schweiz sind zusätzlich noch 140 Personen in der Geschäftsstelle tätig. Diese sind zum einen für die Koordination der Entwicklungsprojekte zuständig, und zum anderen sensibilisieren sie die Menschen in der Schweiz für Anliegen der Menschen in Entwicklungsländern und beraten staatliche und nicht-staatliche Organisationen (vgl. http://www.helvetas.ch/de/uber_helvetas/der_verein_helvetas/vision_und_ziele/).

Im Jahr 2011 investierte Helvetas 20'539'037 CHF in verschiedene Projekte in Afrika und 35'440'230 CHF in Asien. In Osteuropa, im Kaukasus und in Zentralasien waren es rund 9'927'597 CHF und in Lateinamerika 18'508'887 CHF (vgl. Helvetas Jahresbericht 2011: 31).

Helvetas setzt sich für eine gerechte Welt ein, in der alle Menschen selbstbestimmt in Würde und Sicherheit leben, die natürlichen Ressourcen nachhaltig nutzen und Sorge zur Umwelt tragen. Darauf basiert ihr Auftrag, sich für benachteiligte Menschen und Gemeinschaften in der Dritten Welt zu engagieren, die ihre Lebensbedingungen aktiv verbessern wollen. Der Schwerpunkt der Tätigkeit von Helvetas liegt bei der Verbesserung der Lebensbedingungen benachteiligter Menschen in ländlichen Regionen. Die Projekte konzentrieren sich auf die Bereiche Wasser und Infrastruktur (Wasser- und Sanitärversorgung, Brücken und Wege), Landwirtschaft und Markt (Ernährung, Biolandbau und Fairer Handel), Umwelt, Klima, Bildung sowie Demokratie und Frieden

(vgl. http://www.helvetas.ch/de/uber_helvetas/der_verein_helvetas/vision_und_ziele/).

Die Frage, wie Helvetas den Begriff der Nachhaltigkeit versteht, beantwortet Marianne Candreia, Kontaktperson für Schul- und Bildungsarbeit von Helvetas, indem sie auf einen Internetlink zu konkreten Projektbeispielen verweist. Nach ihr ist der Begriff der Nachhaltigkeit und deren Umsetzungen am besten in den verschiedenen Projekten zu erkennen (vgl. Emailantwort Helvetas vom 1.11.2012).

Nachhaltig ist zum Beispiel das Projekt von Helvetas, welches vergangenes Jahr gemeinsam mit Coop und Reismühle Brunnen lanciert wurde. Dieses hat zum Ziel, Reis sozialverträglich und ökologisch nachhaltig zu produzieren. Die Nachhaltigkeit – also die Dauerhaftigkeit –

zeigt sich dabei nicht nur in der Ökologie, indem biologische Anbaumethoden, Wassereffizienz und Verminderung von Treibhausgasen gefördert werden. Nachhaltig ist dieses Projekt auch, weil das ausreichende und langfristige Einkommen der lokalen Kleinbauern gesichert wird. Ein weiteres Projektbeispiel, welches das Verständnis von Nachhaltigkeit aus der Perspektive von Helvetas verdeutlicht, ist das Projekt in Afghanistan. Bei diesem Projekt engagiert sich Helvetas in verschiedenen Dimensionen. Zum einen werden mit baulichen Schutzmassnahmen, wie Wasserreservoirs und kleinen Dämmen, Bodenerosion und Überschwemmungen verringert. Gleichzeitig verbessert sich durch diese Massnahmen auch die Bodenfruchtbarkeit, so dass die Bauern bessere Erträge erzielen. Dadurch haben sie genügend zu essen und können durch die Vermarktung der Überschüsse auch Geld verdienen. Ein weiterer Schwerpunkt dieses Projektes von Helvetas ist die Förderung von Schulen für Mädchen sowie Alphabetisierungskurse für Erwachsene. Die Menschen lernen dort einerseits lebenspraktische Dinge, wie zum Beispiel ihre natürlichen Lebensgrundlagen nachhaltig zu nutzen. Andererseits haben sie durch das Erlernen von Lesen und Schreiben bessere Chancen, eine Arbeit zu erhalten. Die Gemeinden der Projektregion profitieren ausserdem von einem Trinkwasser- und Hygieneprojekt. Helvetas unterstützt die lokalen Behörden, Gemeinden und lokalen Kleinunternehmen beim Bau von Versorgungsanlagen. Zusätzlich werden das Hygieneverhalten und bessere sanitäre Bedingungen mit Informationskampagnen gefördert. Dadurch verbessert sich die Gesundheit der Menschen (vgl.

<http://www.helvetas.ch/de/search.cfm?uXnavID=1240&uSearchterm=nachhaltige+Projekte>).

Helvetas konnte bereits viele Erfolge erzielen, mit der Planung der nachhaltigen Projekte. Zahlreiche Brunnen wurden in den Entwicklungsländern aufgebaut, Schulen wurden zur Verfügung gestellt und Wissen wurde weitergegeben – dies zeigen zumindest die Zahlen, die jährlich in den Entwicklungsländern erhoben werden. Ob die Kinder am Ende ihrer Schulzeit wirklich mehr wissen, ob das Land schonend bearbeitet wird oder die Brunnen auch wirklich genutzt werden, verraten diese Zahlen nicht. Deshalb braucht es nach Melchior Lengsfeld, dem Geschäftsleiter von Helvetas, eine gründliche Evaluation der Projekte, um die Wirksamkeit zu messen. Er ist sich allerdings auch bewusst, dass Projekte oft keine gradlinigen Erfolgsgeschichten sind (vgl. https://assets.helvetas.ch/downloads/pa_200_d.pdf).

4.2.2 Caritas Schweiz

Caritas Schweiz ist eine von 162 Organisationen des Internationalen Caritas-Netzwerks, welches sich über zweihundert Länder erstreckt. Juristisch gesehen ist Caritas ein Verein, der als Verband ein eigenständiges Mehrspartenhilfswerk ist. Caritas leistet weltweit Nothilfe bei Katastrophen und ermöglicht Wiederaufbau. Der Verein ist in über 40 Ländern tätig und hilft zudem Menschen in Not in der Schweiz. Durch Hilfe zur Selbsthilfe unterstützt Caritas Schweiz Familien, Alleinerziehende, Arbeitslose, Working Poor und betreut Asylsuchende und Flüchtlinge in den Bereichen Ernährungssicherheit, Wasser, Ökologie, Menschenrechte und Bildung (vgl. <http://www.caritas.ch/de/wer-wir-sind/organisation/caritas-schweiz/>).

Im Jahr 2011 war der totale Aufwand für die Leistungserbringung von Caritas Schweiz 90'687'819 Franken. Davon gehen 83'232'74 Franken respektive 91% an die Projekte und die restlichen 9% an den administrativen Aufwand (vgl. Caritas Jahresbericht 2011: 24).

„Mit starken Partnerschaften gegen die Armut“ ist das oberste strategische Ziel der Caritas Schweiz, welche mit ihren Programmen nachhaltig Wirkung erzielen möchte (vgl. <http://www.caritas.ch/de/wer-wir-sind/organisation/caritas-schweiz/>).

Caritas Schweiz arbeitet mit dem Nachhaltigkeitsverständnis der Untited Nations Development Programme (UNDP 2011). Diese definiert nachhaltige Entwicklung folgendermassen: (Emailantwort Caritas vom 7.11.2012)

Nachhaltige menschliche Entwicklung ist die Erweiterung der wesentlichen Freiheiten der Menschen, die heute leben, während vernünftige Anstrengungen unternommen werden, um zu verhindern, dass die Freiheiten künftiger Generationen aufs Spiel gesetzt werden.

Um die Nachhaltigkeit in den Projekten zu überprüfen, werden die Projekte von Caritas Schweiz - so Andriu Deflorin, der Leiter von youngCaritas - gemeinsam mit den Projektpartnern kontrolliert und evaluiert. Eine nachhaltige Wirkung mit den Projekten zu erzielen setzt Klarheit über die Grundsätze und Prinzipien voraus, wie Projekte und Interventionen umgesetzt und eine beabsichtigte Wirkung erzielt werden sollen. Aus diesem Grund hat Caritas Schweiz Arbeitsprinzipien definiert, die sowohl soziale, als auch ökonomische und ökologische Dimensionen miteinbezieht. Diese Arbeitsprinzipien sollen als Leitplanken dem Handeln Orientierung geben, Grenzen setzen und Wege aufzeigen (vgl. Emailantwort Caritas vom 7.11.2011).

Die Arbeitsprinzipien enthalten beispielsweise den Aspekt der Gender Gleichberechtigung oder die Handlungsmaxime, welche besagt, dass Caritas bei ihren Tätigkeiten konfliktensibel

vorgehen soll. Dies bedeutet, dass ihre Aktivitäten so konzipiert werden müssen, dass sie das Risiko von Konflikten, insbesondere Gewaltkonflikten, nicht verschärfen, sondern möglichst vermindern. Weiter gehört zu den Arbeitsprinzipien die Überzeugung, dass Entwicklungsprozesse von den Zielgruppen selbst getragen und mitgestaltet werden müssen. Externe Akteure nehmen lediglich eine unterstützende, moderierende und zuweilen initiiierende Rolle ein. Nachhaltig ist eine Entwicklung nach Caritas nur dann, wenn die lokalen Kapazitäten im Zentrum stehen. Dies ist dann möglich, wenn die Interventionen an das Wissen und die Fähigkeiten der Menschen vor Ort angeknüpft werden und diese an der Planung der Entwicklungsprojekte partizipieren können. Caritas Schweiz arbeitet eng mit den Mitarbeitenden vor Ort zusammen und nutzt wenn immer möglich die Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen vor Ort.

Die Frage, ob es Probleme bei der Planung/Durchführung nachhaltiger Entwicklungsprojekte geben kann, bejaht Deflorin. Er meint dazu, es können in jeder Phase der Projektarbeit Probleme auftauchen. Die Probleme in der internationalen Zusammenarbeit unterscheiden sich dabei nicht grundsätzlich von den Problemen, die auch bei Projekten im Inland auftauchen. Zusätzlich zu den Problemen, die im Inland auftauchen können, kommt die Herausforderung der interkulturellen Kommunikation sowie verschiedene administrative Hürden (z.B. Erlangung von Bewilligungen) (vgl. Emailantwort Caritas vom 7.11.2012).

4.2.3 Fastenopfer

Fastenopfer ist eine Organisation, die der katholischen Kirche in der Schweiz unterstellt ist. Das Hilfswerk ist in 14 Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas aktiv. Juristisch gesehen ist Fastenopfer eine Stiftung, die sich durch Spenden und Legate, sowie durch die Sammlung in Pfarreien und Gelder des Bundes und einzelnen Gemeinden finanziert (vgl. <http://www.fastenopfer.ch/sites/content/fastenopfer.html>).

Im Jahr 2011 investierte Fastenopfer insgesamt 1'772'886 Schweizer Franken in 386 verschiedene Projekte. Davon gingen 9'198'557 an 291 Entwicklungsprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika (vgl. Jahresbericht Fastenopfer 2011: 11). "Wir teilen" - so heisst das Motto der Stiftung, welche durch Hilfe zur Selbsthilfe die Menschen, die ihre Zukunft selber in die Hand nehmen, unterstützt. Daher trägt das Fastenopfer gezielt zur Stärkung von lokalen Dorfstrukturen und anderen Gruppierungen bei, in denen sich Menschen engagieren. Durch Informationsarbeit möchten sie die Schweiz auf die Lebensbedingungen in den benachteiligten Ländern aufmerksam machen

(vgl. <http://www.fastenopfer.ch/sites/content/fastenopfer.html>).

Fastenopfer hat ein ganzes Konzept zum Thema Nachhaltigkeit. Dort wird eine nachhaltige Entwicklung als eine

(http://www.fastenopfer.ch/data/media/dokumente/entwicklungspolitik/fastenopfer_konzepte/fastenopfer_konzept_nachhaltigkeit.pdf).

Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeit künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.

Diese Definition deckt sich teilweise mit den vorangegangenen Definitionen. Auch für das Fastenopfer ist klar, dass der Einbezug der ökologischen, ökonomischen und sozialen Dimension unabdingbar ist. Zusätzlich ergänzt die Stiftung diese drei Dimensionen mit der Werte-haltung, die aufgrund von Religion und Kultur transportiert wird. Die Organisation ist sich dabei aber bewusst, dass der Faktor Kultur und Religion sowohl eine fördernde als auch eine hemmende Wirkung auf die Entwicklung haben kann. Auch das Fastenopfer sieht das oberste Ziel der nachhaltigen Entwicklungsarbeit darin, Lösungen für die Überwindung der Armut in der Welt zu finden. Dies, so steht es im Konzept der Stiftung Fastenopfer geschrieben, auch unter Zulassung einer nachholenden ökonomischen Entwicklung der Südländer. Eine globale nachhaltige Entwicklung verlangt Lösungen auf regionaler, nationaler und globaler Ebene. Wichtig ist dabei, dass bei den Ursachen des Problems angesetzt wird (beispielsweise indem

die ungerechten Strukturen in einer Gesellschaft verändert und miteinbezogen werden).

Nachhaltig kann eine Entwicklung nur dann sein, wenn alle Menschen das Recht darauf haben, an einer wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Entwicklung gleichberechtigt teilzunehmen, in der alle Menschenrechte gewährt werden. Auch im Konzept des Fastenopfers ist das Millennium-Entwicklungsziel der UNO enthalten, bei dem sich die internationalen Gemeinschaften verpflichten, die Armut und den Hunger in der Welt bis 2015 zu halbieren

(vgl. http://www.fastenopfer.ch/data/media/dokumente/entwicklungspolitik/fastenopfer_konzepte/fastenopfer_konzept_nachhaltigkeit.pdf).

Markus Brun, Leiter des Bereiches Entwicklungspolitik und Grundlagen, versichert, dass die Nachhaltigkeit in den Projekten des Fastenopfers immer mittels Monitoring und Evaluation in den Einzelprojekten überprüft wird. Ziel des Fastenopfers ist es, alle Projekte nachhaltig zu gestalten, respektive mit ihren Projekten eine mittel- und langfristige Wirkung zu Gunsten der Zielgruppe zu entfalten. Brun meint aber, eine Herausforderung auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung ist der Einbezug aller drei Dimensionen. Nicht immer werden in allen Entwicklungsprojekten und Entwicklungsprogrammen alle Dimensionen berücksichtigt. Jedes Projekt oder Programm wird dementsprechend anders evaluiert. Deshalb sind von der Stiftung Fastenopfer Schweiz keine generalisierten Arbeitsprinzipien bekannt. Herr Brun bestätigt, dass es durchaus Probleme gibt bei der Umsetzung von nachhaltiger Entwicklungsarbeit. Diese Probleme differenzieren sich zwischen den einzelnen Projekten, und so gibt er keine verallgemeinernden spezifischen Probleme an (vgl. Emailantwort Fastenopfer vom 9.11.2012).

4.2.4 Schweizerisches Rotes Kreuz (SRK)

Das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) ist das älteste und grösste Hilfswerk der Schweiz. Nach dem Vorbild der Eidgenossenschaft ist es ein föderalistisch strukturierter Verein mit Sitz in Bern. Das SRK ist eine private Organisation, die in der Schweiz auf lokaler, kantonaler und nationaler Ebene, wie aber auch im Ausland humanitäre Aufgaben erfüllt. Dieser Verein ist die von der Eidgenossenschaft anerkannte Rotkreuzgesellschaft in der Schweiz. Die Auslandarbeit des SRK umfasst zum einen Wiederaufbauhilfen bei Katastrophen und Konflikten. Zum anderen hat das SRK verschiedene Entwicklungsprojekte, bei denen es seine spezifischen Erfahrungen einbringen kann. Dabei arbeitet der Verein eng mit den nationalen Schwestergesellschaften bzw. dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK), der Internationalen Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften, humanitären Organisationen sowie Behörden und privaten Organisationen zusammen.

Zu den Grundsätzen des unabhängigen Vereins gehören: Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität, Unabhängigkeit, Freiwilligkeit, Einheit und Universalität. Die Grundwerte des SRK sind humanitäre Prinzipien, die nicht verdreht oder gegen Menschen missbraucht werden können. Die internationale Rotkreuzbewegung entstand aus dem Willen, den verwundeten Kriegsverletzten Hilfe zu leisten, und menschliches Leiden überall und jederzeit zu verhüten und zu lindern. Dabei unterscheidet die NPO nicht nach Nationalität, Rasse, Religion, sozialer Stellung oder politischer Überzeugung – sie enthält sich deshalb auch der Beteiligung an politischen, rassistischen, religiösen oder ideologischen Auseinandersetzungen. In jedem Land gibt es nur eine einzige nationale Rotkreuz-Gesellschaft, die für alle offenstehen und ihre humanitären Tätigkeiten im ganzen Gebiet ausüben muss

(vgl. <http://www.redcross.ch/org/portrait/index-de.php>).

Karls Schuler, ein Mitarbeiter des SRK, beantwortete die Anfrage, wie das SRK Nachhaltigkeit definiert, folgendermassen: (Emailantwort SRK vom 10.12.2012)

Auch das SRK hält sich bei diesem weit verbreiteten Begriff grundsätzlich an die klassische Definition, die bereits 1987 im Rahmen der damaligen Weltkommission für Umwelt und Entwicklung im Brundtland-Bericht „Our Common Future“ gegeben wurde, nämlich dass es darum geht, die Bedürfnisse der Gegenwart so zu befriedigen, ohne dadurch zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht mehr befriedigen können.

Das SRK meint damit vor allem die verantwortungsvolle Nutzung der begrenzten Ressourcen. Der Planet soll im Sinne der Generationen-Gerechtigkeit nicht geplündert werden, denn er soll auch noch in Zukunft eine Lebensgrundlage bieten.

Aber auch Schuler ist sich der breiten Verwendung des Nachhaltigkeitsbegriffes bewusst. Neben der ökologischen Nachhaltigkeit ist auch immer wieder die Rede von einer finanziellen oder institutionellen Nachhaltigkeit. Da sich die Entwicklungsprogramme des SRK auf den Bereich Gesundheit konzentrieren, geht es der NPO vor allem um eine nachhaltige Strategie in diesem Bereich. Beim Aufbau der Basis-Gesundheitsversorgung in vernachlässigten Regionen kann Nachhaltigkeit nur garantiert werden, wenn die Menschen vor Ort ausgebildet werden und die lokalen Partner die Gesundheitsdienste langfristig tragen, bzw. finanzieren können.

In den letzten Jahren gab es eine Reihe von Erfolgen im Bereich des Aufbaues nachhaltiger Gesundheitsstrukturen und Gesundheitsdienste. Beispielsweise in den lateinamerikanischen Ländern Bolivien, Ecuador und Paraguay, in denen sich das SRK mit Basis-Bauernorganisationen und lokalen Gesundheitsbehörden langfristig engagiert.

Schuler bestätigt, dass es natürlich auch Probleme gibt bei den Bemühungen um nachhaltige Entwicklungsprogramme. Probleme gibt es dann, wenn die sozialen und politischen Rahmenbedingungen, die eine wichtige Rolle spielen, nur bedingt von einer Entwicklungsorganisation beeinflusst werden können. So beispielsweise musste das SRK den Aufbau der Gesundheitsversorgung mit Schwerpunkt Mutter-Kind im Norden Malis letztes Jahr auf Grund der bedrohlichen Sicherheitslage sistieren. Oder beispielsweise in Honduras hat sich die Dynamik der Entwicklungsarbeit auf Grund der politischen Instabilität der letzten Jahre verlangsamt (vgl. Emailantwort SRK vom 10.12.2012).

4.2.5 Terre des Hommes Schweiz

In der Schweiz gibt es die Terre des Hommes gleich dreimal – nämlich Terre des Hommes Schweiz in Basel, Terre des Hommes Suisse in Genf und Terre des Hommes - Kinderhilfe in Lausanne. Alle drei Organisationen haben verschiedene Ziele, allerdings die gleiche Vergangenheit.

In dieser Arbeit wird ausschliesslich die Organisation Terre des Hommes Schweiz in Basel bearbeitet, da im 6. Kapitel ein Projekt dieser Organisation vorgestellt wird. Um den Lesefluss nicht zu behindern wird immer nur die Rede von Terre des Hommes Schweiz sein – gemeint ist allerdings die Organisation mit Sitz in Basel.

Terre des Hommes Schweiz ist ein entwicklungspolitisches Hilfswerk, welches die wirtschaftliche, politische und soziale Selbstbestimmung der Menschen in Entwicklungsländern unterstützt. Es handelt sich dabei um einen politisch und konfessionell neutralen Verein. Diese Organisation hat sich in Zentral- und Südamerika und Afrika auf die Anspruchsgruppe „Jugendliche“ spezialisiert. Sie arbeiten gemeinsam mit lokalen Partnerorganisationen in zehn Ländern zusammen.

Die Entwicklungsprojekte werden von Partnerorganisationen geplant und umgesetzt. Schwerpunktthemen sind psychosoziale Unterstützung, Gewaltprävention und Jugendpartizipation. Auch in der Schweiz ist die Organisation tätig. Dort entwickelt sie Sensibilisierungsprogramme für Jugendliche zu den Themen Rassismus, Diskriminierung und Gewalt. Ein Beispiel dazu ist das Imagine – ein Festival gegen Rassismus, welches jedes Jahr in Basel stattfindet.

Terre des Hommes Schweiz ist Mitglied eines Zusammenschlusses von verschiedenen Terre des Hommes Organisationen in verschiedenen Ländern, was als Internationale Föderation Terre des Hommes bezeichnet wird. Zu erwähnen ist an dieser Stelle, dass Terre des Hommes Schweiz in Basel und Terre des Hommes Suisse in Genf zu einem Dachverband zusammengeschlossen sind.

Auf der Geschäftsstelle in Basel arbeitet ein Team von 23 Personen mit einer Geschäftsleitung und einem Vorstand, die von unbezahlten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen unterstützt werden. In Afrika und Lateinamerika arbeiten sechs nationale Koordinatoren und Koordinatorinnen für Terre des Hommes Schweiz

(vgl. http://assets.terredeshommesschweiz.ch/downloads/3tdh_geschichte.pdf).

Im Jahr 2011 investierte Terre des Hommes Schweiz 8'489'773 Schweizer Franken in die Entwicklungshilfe. Davon gingen 56% respektive 4'796'555 Schweizer Franken an Projekte

im Ausland (vgl. Terre des Hommes Schweiz Jahresbericht 2011: 19).

Im Interview mit Markus Bütler, dem Programmverantwortlichen in Tansania von Terre des Hommes Schweiz, kam immer wieder zur Geltung, dass Terre des Hommes Schweiz grossen Wert auf eine nachhaltige Entwicklung legt. Auch auf der Internetseite des Vereins steht geschrieben, dass (http://www.terredeshommesschweiz.ch/themen/wie_wir_arbeiten/)

(...) um nachhaltige Veränderung zu erreichen, müssen die Bedürfnisse der direkt Betroffenen einbezogen und die Zivilgesellschaft im Allgemeinen gestärkt werden. Nur so sind positive Entwicklungen wirklich in der Bevölkerung verankert und von Dauer. Unser Engagement ist immer langfristig. Wir steigen aber auch aus Projekten aus, wenn die Arbeit nicht mehr mit den Themen übereinstimmt, bei denen unsere Kompetenzen liegen, oder wenn wir von der Qualität nicht mehr überzeugt sind.

Herr Bütler meint, Terre des Hommes Schweiz hat keine Nachhaltigkeits-Definition, auf die sie sich stützt, versteht aber unter einer nachhaltigen Arbeitsweise, dass die Mitarbeiter der Organisation nicht mit vorgefertigten Patentrezepten in die Projektländer reisen. Wichtig ist immer der Austausch mit den Menschen vor Ort, diesen zuzuhören, nachzufragen und mit einer wertschätzenden Haltung auf die vorhandenen Ressourcen und Stärken aufzubauen. Herr Bütler ist ganz klar der Ansicht, dass er und seine Teamkollegen nicht als Experten und Expertinnen vor Ort tätig sind, Ratschläge verteilen und für das Leben der Menschen vor Ort Verantwortung übernehmen. Die Jugendlichen werden von ihnen als Experten des eigenen Lebens wahrgenommen und gefördert, so dass sie durch die Mobilisation der eigenen Stärken eine Veränderung ihrer Situation bewirken können – mit Unterstützung, aber in eigener Verantwortung.

Die Schwierigkeit sieht der Programmverantwortliche von Tansania nicht in den kulturellen Differenzen zwischen Terre des Hommes Schweiz und den Partnerorganisationen in den Projektländern. Er meint, durch den ständigen Austausch, das sorgfältige Evaluieren und vor allem durch das genaue Nachfragen bei Unklarheiten bei den Partnerorganisationen sind sie bis anhin sehr gut gefahren.

Vielmehr sieht er die Herausforderung auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung im Erhalten von Bewilligungen. Problematisch wird es dann, wenn ein Projekt über mehrere Jahre gut läuft und irgendwann die Berechtigung fehlt, dieses Projekt weiterhin zu unterstützen (vgl. Mündliches Interview mit Markus Bütler vom 19.11.2012).

Eine weitere Herausforderung, so Nico Scholer, Fachstelle Jugendpartizipation, ist die Jugendpartizipation an sich, auf die Terre des Hommes Schweiz baut. Nach ihm ist Jugendpartizipation gleichzeitig der Weg zur nachhaltigen Entwicklung wie auch ein Risiko. Er meint

allerdings, ohne Risiko gibt es keine Entwicklung. Das Risiko beim partitiven Arbeiten besteht darin, dass die Ziele eines Projekts gemeinsam entwickelt werden und nicht von Anfang an festgelegt sind. Das Risiko ist auch, dass das Resultat vielleicht anders aussieht als die eigene Idee. Ein partizipatives Projekt setzt viel Vertrauen voraus, da die Verantwortung gemeinsam getragen wird – auch dies kann eine Herausforderung sein.

Partizipativ zu arbeiten bedeutet auch neue Gestaltungsmöglichkeiten kennen zu lernen und sich von anderen inspirieren und überraschen zu lassen. Terre des Hommes Schweiz muss sich stets fragen, ob sie bereit sind, dieses Risiko einzugehen und Macht und Verantwortung zu teilen. Scholer ist auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahre davon überzeugt, dass sich das partizipative Arbeiten lohnt (vgl. Scholer 2011: 1).

4.3 Die verschiedenen Definitionen der Nachhaltigkeit – ein Zwischenfazit

In diesem Kapitel waren immer wieder verschiedene Definitionen einer nachhaltigen Entwicklung im Vordergrund. Teilweise ähneln die Definitionen in ihrem Inhalt einander, teilweise geht das Nachhaltigkeitsverständnis komplett auseinander.

Während die DEZA sich beispielsweise auf eine ganz klare Definition stützt, die bestimmt, dass eine nachhaltige Entwicklung das miteinbeziehen aller drei Dimensionen beinhaltet, meinen andere Organisationen, dass es manchmal nicht möglich ist, alle drei Dimensionen miteinzubeziehen – ihre Arbeit aber trotzdem nachhaltig ist. Terre des Hommes Schweiz beispielsweise legt den Schwerpunkt nicht auf das Einbeziehen der drei Dimensionen, sondern mehr auf das Einbeziehen der Menschen vor Ort. Auch wenn alle beschriebenen Organisationen private oder staatliche NPOs sind, die sich zum Ziel gesetzt haben, Vorschläge für die Armutsbekämpfung zu geben und dementsprechend Projekte zu planen, sind die Grundhaltungen und Umsetzungsmethoden oft sehr verschieden. Beim Fastenopfer fließen zum Beispiel Religion und Kultur bei den Entwicklungsprojekten mehr ein, als dies bei anderen NPOs der Fall ist. Und während Helvetas sich in der Entwicklungsarbeit auf die Bereiche Umwelt, Klima, Bildung sowie Demokratie und Frieden konzentriert ist das schweizerische Rote Kreuz im Gesundheitsbereich tätig.

In dieser Arbeit geht es nicht darum, die verschiedenen Definitionen zu werten oder sogar zu priorisieren. Die Verschiedenheit der Definitionen macht noch einmal deutlich, wie komplex das Thema der nachhaltigen Entwicklung ist. Deshalb ist es von grosser Bedeutung, dass sich die verschiedenen NPOs sowie auch die DEZA Gedanken über diesen Begriff machen, Ideen entwickeln, wie sie nachhaltig arbeiten möchten und ihre Arbeitsprinzipien danach richten. Denn Nachhaltigkeit sollte mehr als nur ein leeres Füllwort in einem Konzept sein.

Den Begriff „nachhaltige Entwicklung“ zu definieren und einzugrenzen ist nicht die einzige Herausforderung, die sich auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung ergibt. Sowohl die verschiedenen Entwicklungstheorien, wie auch die Menschen, die in den NPOs tätig sind oder für die DEZA arbeiten, sind immer wieder mit Herausforderungen konfrontiert. Im folgenden Kapitel wird eine spezifische Auswahl der Herausforderungen auf dem Weg zur nachhaltigen Entwicklung wiedergegeben, die sich aus der Recherche der vorangegangenen Kapitel ergeben hat.

5 Herausforderung der Nachhaltigkeit in der Entwicklungshilfe

Die Fortschritte der Internationalen Zusammenarbeit in der Armutsbekämpfung sind nicht gleichmässig verteilt. In einigen Ländern breitet sich die Armut weiter aus, und in vielen Ländern haben die ärmsten Bevölkerungsgruppen keinen Anteil an positiven Entwicklungstendenzen. Während in einigen Teilen der Dritten Welt die Armut verringert wurde, bleiben viele Staaten von den wirtschaftlichen Gewinnen ausgeschlossen. Jedes Jahr sterben noch Millionen von Menschen an vermeidbaren und behandelbaren Krankheiten, Millionen von Kindern im Grundschulalter besuchen keine Schule und über ein Drittel davon ist unterernährt. Für einen grossen Teil der Menschen ist Achtung der Menschenwürde nach wie vor ein unerfüllter Traum (vgl. Ihne/Wilhelm 2006: 325).

Diese Tatsachen deuten daraufhin, dass noch viel getan werden kann auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung – sie deuten aber auch darauf hin, dass es noch viele Herausforderungen auf diesem Weg gibt.

Im vorangegangenen Kapitel waren die Herausforderungen auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung immer wieder Thema. Sowohl bei den verschiedenen NPOs wie auch bei der DEZA wurde immer wieder deutlich, dass nachhaltige Entwicklung kein geradliniger Prozess ist, der ohne jegliche Schwierigkeiten vonstatten geht. Nachhaltige Entwicklung wird auf verschiedenen Ebenen diskutiert und ist manchmal genau deshalb so schwer fassbar. Die Herausforderung ist zum Teil nur schon das einheitliche Verständnis der Begrifflichkeit „nachhaltige Entwicklung“ – wie dies bereits im vorangegangenen Kapitel deutlich wurde.

Michelin Calmy-Rey ehemalige Vorsteherin des EDA äussert sich in der Jubiläumszeitung 2011 von Terre des Hommes Schweiz zu den Herausforderungen der Entwicklungszusammenarbeit. Sie meint darin, dass viele Herausforderungen in der Entwicklungszusammenarbeit die Gleichen sind, wie bereits vor 50 Jahren. Nach wie vor geht es darum, den Menschen Wege aus der Not und aus der Armut zu eröffnen und Grundlagen für ein Leben mit mehr Sicherheit zu schaffen. Verändert hat sich allerdings, nach Ansicht von Calmy Rey, dass es nicht ausreicht, wenn die Entwicklungszusammenarbeit punktuell die Lebensumstände verbessert. Entwicklungszusammenarbeit muss auf die globalen Rahmenbedingungen einwirken, die in einem starken Masse die Entwicklungschancen der Dritten Welt und der Menschen, die dort leben, beeinflusst. Diese Rahmenbedingungen machen die Menschen zu Gewinnern oder Verlierern – und genau an dieser Stelle muss die Entwicklungsarbeit eingreifen (vgl. Calmy-Rey 2010: 1).

In diesem Kapitel wird sich auf die drei Hauptherausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung, die sich aus den Recherchen bei den privaten und staatlichen NPOs ergeben haben, beschränkt. Durch Einbezug verschiedener Theorien werden diese hier aufgezeigt.

5.1 Die Drei Dimensionen

Markus Brun, Leiter des Bereiches Entwicklungspolitik und Grundlagen des Fastenopfers nannte explizit in der Interviewanfrage vom 9. November 2012, dass eine Herausforderung auf dem Weg zur nachhaltigen Entwicklung das Einbeziehen der verschiedenen Dimensionen ist – obschon das Fastenopfer mehrdimensional wirken möchte (vgl. Emailantwort Fastenopfer vom 9.11.2012). Auch andere NPOs streben eine mehrdimensionale und damit nachhaltige Entwicklungsarbeit mit ihren Konzepten und Leitbildern an. Die DEZA setzt den Einbezug aller Drei Dimensionen klar voraus um nachhaltig etwas zu bewirken können (vgl. Dahinden o.J.: 4).

Auch aus theoretischer Perspektive äussern sich verschiedene Autoren zur Herausforderung der verschiedenen Dimensionen einer nachhaltigen Entwicklung. Monika Alisch beispielsweise meint in ihrem Buch Sozial-Gesund-Nachhaltig, dass die Erkenntnis bedeutsam ist, dass das Soziale nicht durch die üblichen Einzelmassnahmen sektoralen Verwaltungshandelns geschaffen werden kann. Sie plädiert hier “im Grunde für einen Lernprozess, an dessen Ende das Soziale in seiner vielfältigen, konstitutiven Wechselbeziehung der unterschiedlichen Dimensionen des gesellschaftlichen Raumes begriffen wird. Denn erst die Komposition der verschiedenen Wirkdimensionen konstituiert das Soziale im Raum.“ (Alisch 2001: 15)

Die Herausforderung, nachhaltige Entwicklung zu erzielen, bedeutet nicht ausschliesslich, den ökonomischen Mitteln gerecht zu werden oder diese sinnvoll zu verteilen. Es bedeutet auch nicht nur die ökologischen Ressourcen so zu nutzen, dass es für spätere Generationen keinen Schaden hat. Eine Herausforderung der nachhaltigen Entwicklungsarbeit ist auch die Voraussetzung, sich mit der lokalen Kultur auseinander zu setzen und ein Verständnis der Geschichte sowie der wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten zu entwickeln (vgl. Holenstein 2010: 249f.).

5.2 Die Rahmenbedingungen der interkulturellen Zusammenarbeit

Entwicklungsarbeit befindet sich in einem Spannungsfeld zwischen Anerkennung und Missbilligung. Entwicklungsprojekte müssen deshalb unter erschwerten Rahmenbedingungen geplant und durchgeführt werden. In der Gesellschaft herrscht mittlerweile ein breiter Konsens darüber, dass „gute“ politische Rahmenbedingungen eine wichtige Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung sind. In der Entwicklungsarbeit in der Dritten Welt sind die Rahmenbedingungen von verschiedenen Seiten erschwert und sind deshalb eine Herausforderung auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung.

Mit Rahmenbedingungen sind zum Beispiel die politische und soziale Situation der Länder in der Dritten Welt gemeint. In Ländern, in denen Klientelismus bekämpft wird oder in denen demokratische Partizipationsverfahren existieren, ist es für die Entwicklungsarbeit einfacher, etwas nachhaltig zu bewirken, als in denjenigen Regionen, in denen Korruption an der Tagesordnung sind. In Ländern, die aus Schweizer Sicht politisch „gut“ organisiert sind, ist es wahrscheinlicher, dass die Empfängerregierung die Entwicklungsarbeit eher Gemeinwohl orientiert einsetzt (vgl. Faust/Messner 2010: 259). Auch Karl Schuler vom Schweizerischen Roten Kreuz verortet eine Herausforderung der nachhaltigen Entwicklung in den Rahmenbedingungen in der Dritten Welt. Die sozialen und politischen Rahmenbedingungen spielen eine wichtige Rolle und können von Entwicklungsorganisationen nur bedingt beeinflusst werden. Schuler erklärt, dass das SRK den Aufbau der Gesundheitsversorgung mit Schwerpunkt Mutter-Kind im Norden Malis letztes Jahr auf Grund der bedrohlichen Sicherheitslage sistieren musste. Oder auch in Honduras hat sich die Dynamik der Entwicklungsarbeit auf Grund der politischen Instabilität der letzten Jahre verlangsamt (vgl. Emailantwort SRK vom 10.12.2012).

Doch nicht nur die Rahmenbedingungen in der Dritten Welt sind eine Herausforderung für die Entwicklungsarbeit. Auch administrative Hürden fordern die Entwicklungsarbeit heraus. Die Akteure der Entwicklungszusammenarbeit sind einer Vielzahl an institutionellen Spielregeln und Verfahren ausgesetzt, die sich massiv auf ihr Handeln und damit auf die Effektivität entwicklungspolitischer Interventionen auswirken (vgl. Faust/Messner 2010: 259). In beinahe allen Konzepten und Leitbildern in der Entwicklungshilfe nimmt der Faktor der Nachhaltigkeit einen entscheidenden Platz ein. Die Geschichte der weltweiten Nachhaltigkeitsdebatte hat gezeigt, dass die meiste Kraft immer noch darauf verwendet wird, über Leitbilder und Konzepte auf hohem Niveau zu diskutieren. Die daraus resultierenden Ergebnisse klingen verständlich und die Ziele plausibel. Die Ideen, die auf internationaler und nationaler Ebene be-

sprochen wurden, wurden mittlerweile auf lokale Ebenen verlagert. Dort treffen die Ideen immer wieder auf hierarchische Verwaltungsstrukturen, die ihre Aufgaben in unterschiedlichen Zuständigkeiten verteilt haben (vgl. Alisch 2001: 13). Durch diese Aufteilung der Zuständigkeiten bleiben die Kompetenzen oft ungeklärt und die Abstimmung der Institutionen innerhalb des Landes gestaltet sich schwierig. So sind die Länder der Dritte Welt oft nicht in der Lage, den detaillierten Vorschriften des Projektes nach Vorstellung der Industrienationen gerecht zu werden. Auch Interpretationsspielräume innerhalb der Vereinbarungen gefährden die erfolgreiche Durchführung der Projekte (vgl. Lachman 2010: 109).

Eine weitere erschwerte Rahmenbedingung ist die Legitimation in der Gesellschaft der Industrienationen. Denn dort fordert die Gesellschaft von der Entwicklungsarbeit immer wieder messbare Resultate und Wirkungsnachweise. Da Entwicklungsarbeit sich aber in einem Bereich bewegt, in der das meiste unvorhersehbar oder unplanbar ist, ist es manchmal schwierig, die nachhaltigen Erfolge in Zahlen auszudrücken (vgl. Holenstein 2010: 236f.).

In der Entwicklungszusammenarbeit fehlt es nicht nur an der Anerkennung der Industrienationen. Die Entwicklungspolitik bemängelt auch oft die geringe Akzeptanz der Entwicklungsprojekte in der Dritten Welt. Viele Projekte funktionieren nur bei der Einweihung und werden anschliessend weder genutzt noch instandgehalten. Ursachen dafür sind vor allem, dass die technischen und soziologischen Voraussetzungen für solche Projekte nicht sorgfältig geprüft und die Projekte nicht an die örtlichen Gegebenheiten angepasst werden (vgl. Lachman 2010: 109).

5.3 Zwischen Abhängigkeit und autonomer Lebensführung

Die dritte und letzte Herausforderung, die in dieser Arbeit behandelt wird, ist die Herausforderung, die Länder der Dritte Welt nicht von den Industrienationen abhängig zu machen. Während viele NPOs Autonomie und Selbstbestimmung der Menschen in den Entwicklungsländern anstreben, bezwecken sie mit ihren Entwicklungsprojekten teilweise gerade das Gegenteil. In vielen Entwicklungsprojekten sind die Menschen auf finanzielle Unterstützung einer NPO angewiesen oder trauen sich nicht zu, alleine mit ihrem Know-how Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Markus Büttler, Projektverantwortlicher von Humuliza meint dazu, dass komplette Unabhängigkeit zum aktuellen Zeitpunkt nicht möglich ist und eine Illusion sei. Entwicklungsprojekte brauchen ein gewisses Kapital, dass viele Länder in der Dritten Welt nicht vollumfänglich aufbringen können (vgl. Mündliches Interview mit Markus Büttler vom 19.11.2012).

Betrachten wir die historische Entwicklung der Entwicklungszusammenarbeit, welche sich im Verlaufe der Zeit von einem reinen Hilfeverständnis zu einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit entwickelt hat, fällt auf, dass lokale Traditionen und Kulturen heute eine grössere Wertschätzung erfahren als früher. Wo vor dreissig Jahren der Dritten Welt irgendwelche unangebrachten Entwicklungsprojekte aufgezwungen wurden, wird heute versucht, mit den Partnerorganisationen auf Augenhöhe zu kooperieren. Trotzdem wird es immer eine Diskrepanz zwischen den Geldgebern und den Geldnehmern geben. Diese kann nur mehr oder weniger ausgeglichen werden, indem sich der Geldgeber seiner überlegenen Position bewusst bleibt und sie nicht ausspielt (vgl. Holenstein 2010: 245).

Eine Herausforderung zur nachhaltigen Entwicklung ergibt sich dann, wenn eine Industrienation, wie beispielsweise die Schweiz, ein Entwicklungsprojekt in der Dritten Welt finanziert, welches vom Entwicklungsland nicht geplant war. Denn in diesem Fall muss das Entwicklungsland die Inland- und Folgekosten tragen, was zu Abzügen bei anderen Projekten führt. Allgemein ist die finanzielle Abhängigkeit eine grosse Herausforderung auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung – und dies nicht nur aus ökonomischer Sichtweise (vgl. Lachman 2010: 101). Denn gerade stark hilfebedürftige Entwicklungsländer beugen sich zwar den Auflagen der Industrienationen, um die notwendigen Ressourcen zu erhalten, können oder wollen dann aber die Vereinbarungen der Zusammenarbeit nicht einhalten. Zu beachten ist an dieser Stelle allerdings, dass die Auflagen auch oft nicht in ausreichendem Masse die landesspezifischen Gegebenheiten der Empfänger berücksichtigen (vgl. Lachman 2010: 109).

Die ausgebildeten Staatsfunktionäre der Dritten Welt streben Fortschritte nach den ausländischen Vorbildern an. Diese Elite lebt allerdings weit entfernt von der traditionellen Bevölkerung. Auch den Entwicklungshelfern der Schweiz fehlt oft der Kontakt zu den einfacheren Schichten, da diese vornehmlich mit den Regierungen kooperieren und nur selten direkt mit der Bevölkerung arbeiten.

Auch wenn Projekte heute von den Projektpartnern selber durchgeführt werden, wie dies beispielsweise bei Terre des Hommes Schweiz der Fall ist, ist es für die Schweiz (wie natürlich auch für andere Industrienationen) schwierig, einen vertieften Kontakt zu den Einheimischen und einen wirklichen Einblick in die lokale Gesellschaft zu erhalten. Manchmal stellt nur schon die Sprache eine Hürde dar (vgl. Holenstein 2010: 240ff.).

Auch das im folgenden Kapitel vorgestellte Entwicklungsprojekt kennt diese Herausforderungen, die sich auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung ergeben.

6 Konkretes Projektbeispiel von Terre des Hommes Schweiz

In diesem Kapitel wird ein konkretes Projektbeispiel von Terre des Hommes Schweiz bearbeitet und die Erkenntnisse in Bezug auf die Nachhaltigkeit festgehalten. Dies soll die ganze Thematik der nachhaltigen Entwicklung noch einmal von einer ganz anderen Perspektive beleuchten, damit die Fragestellung nicht nur aus theoretischer Sicht beantwortet wird. Die Auswahl an Entwicklungsprojekten, an denen Erfolge, aber auch die Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung zu erkennen sind, ist riesig. Trotzdem ist es kein Zufall, dass in dieser Arbeit die Nachhaltigkeit an dem Projekt Humuliza von Terre des Hommes Schweiz reflektiert wird. Denn seit über zehn Jahren arbeitet Terre des Hommes Schweiz mit der Partnerorganisation Humuliza zusammen. Humuliza hat sich in dieser Zeit einen Namen gemacht und wird als Pionier für psychosoziale Unterstützung von Aidswaisen gesehen (vgl. Bütler 2012: 1). Herr Bütler, der Projektverantwortliche, meinte, das Modell Humuliza sei ein Vorreiter, an dem sich heute viele andere Modelle orientieren (vgl. Mündliches Interview mit Markus Bütler vom 19.11.2012).

Das Projekt Humuliza ist 1997 von dem Soziologen Kurt Madörin mit Terre des Hommes Schweiz in Nshamba, in der Region Kagera im Nordwesten Tansanias, initiiert worden. Humuliza bedeutet "Trost" auf Kihaya. Es ist eines der ältesten Projekte von Terre des Hommes Schweiz, welches sich von einem Pilotenprojekt zu einem international anerkannten Pionierprojekt entwickelt hat.

Humuliza ist eines von acht Projekten in Tansania, das jährlich von Terre des Hommes Schweiz mit 150 000 CHF Projektbeiträgen unterstützt wird

(vgl. http://assets.terredeshommesschweiz.ch/downloads/7018_projektbeschreibung_120201.pdf).

In diesem Kapitel fließen immer wieder Eindrücke und Zitate des Filmes „Walk upright and survive“ ein. Dies ist ein Film von Terre des Hommes, der die verschiedenen Aspekte von Humuliza aufzeigt. Der Film wird verwendet, um Humuliza nicht nur anhand von Konzepten und Projektbeschreibungen vorzustellen.

6.1 Ausgangslage

In Tansania leben ungefähr 5.6% Erwachsene, die mit dem HI-Virus infiziert sind. Über eine Million Kinder sind durch die Krankheit Aids zu Waisen geworden. Die Krankheit bedeutet für viele Menschen einen dramatischen Einschnitt in ihr Leben. Immer mehr Kinder und Jugendliche wachsen wegen der Aidspandemie ohne ihre Eltern auf. Sie sind plötzlich auf sich alleine gestellt und müssen für sich und teilweise auch für ihre jüngeren Geschwister Verant-

wortung übernehmen. Dies ist nicht nur eine seelische Belastung, sondern birgt auch ein erhöhtes Armutrisiko. Denn diese Kinder und Jugendlichen können in der Lebenssituation, in der sie sich befinden, oft ihr Recht auf Schulbildung nicht mehr wahrnehmen. Aber nicht nur das schulische Wissen geht durch den Tod der Eltern verloren, sondern auch die Vermittlung von praktischem Wissen in Bereichen der Landwirtschaft und der Tierhaltung. Dadurch dreht sich die Armutsspirale weiter (vgl.

http://assets.terredeshommeschweiz.ch/downloads/7018_projektbeschreibung_120201.pdf).

Eine Umfrage hat ergeben, dass viele Menschen in dieser Region von HIV/AIDS betroffen sind und der Virus jährlich viele Menschenleben fordert. Es gibt einige Organisationen, die Aidswaisen unterstützen und die materiellen Bedürfnisse decken. Mit der Erkenntnis, dass der Verlust von einem oder beiden Elternteilen nicht nur materielle Konsequenzen mit sich bringt, wurde 1997 das Humuliza Projekt von Terre des Hommes Schweiz gegründet. Bei diesem Projekt geht es auch darum, den Aidswaisen psychosoziale Unterstützung zu bieten.

Humuliza konnte sich in der Zwischenzeit als private NPO etablieren und ist in einem Netz von ähnlichen Dienstleistungen eingebettet (vgl. <http://www.humuliza.org/>. *Übersetzung durch die Verf.*).

Im Film „Walk upright and survive“ wird diskutiert, weshalb es sinnvoll ist, dass die Kinder und Jugendlichen nach dem Tod ihrer Eltern alleine leben lernen, respektive weshalb es nicht sinnvoll ist, die Kinder zu ihren Verwandten und Bekannten zu geben. Ein Mitarbeiter von Humuliza, der selbst in einem kleinen Dorf in Tansania aufgewachsen ist, erklärt dies damit, dass obwohl sie in ihrer Kultur sogenannte „extended Families“ haben, die Kinder nicht immer besser bei ihren Verwandten aufgehoben sind. „Extended Families“ bedeutet, dass die Verwandten nach dem Tod der Eltern für die Kinder sorgen. Dies ist oft problematisch, da die Verwandten in den Waisenkindern billige Arbeitskräfte sehen und diese für irgendwelche Arbeiten missbrauchen (vgl. Filmsequenz: Walk upright and survive. *Übersetzung durch die Verf.*).

6.2 Aufbau und Ziele

Terre des Hommes Schweiz arbeitet eng mit der Partnerorganisation Humuliza zusammen. Diese Organisation teilt sich in die beiden Waisenhausorganisationen – Vijana simama Imara (VSI) für Jugendliche und Rafiki Mdogo für Kinder, welche mittlerweile rund 4000 Mitglieder umfassen, die in ihren jeweiligen Dörfern in Gruppen organisiert sind (vgl. Bütler 2012: 1)

Der lösungsorientierte Ansatz (Solution focused Approach, SFA), der in den letzten Jahren von Terre des Hommes Schweiz eingeführt wurde, hat sich als erfolgreiche Methode erwiesen.

Ganz unter dem Motto Lösungs- statt Problemorientiert, hat sich dieser lösungsorientierte Ansatz mittlerweile im Gesamtprogramm von Humuliza integriert. Der Ansatz wurde von den Psychotherapeuten Steve de Shazer und Insoo Kim Berg als Therapiemodell entwickelt. Terre des Hommes Schweiz ist die erste Organisation, die SFA in der Entwicklungszusammenarbeit integriert. Für sie bedeutet SFA nicht, dass sie mit vorgefestigten Patentrezepten in die Projektländer reisen. Es gilt den Menschen zuzuhören, nachzufragen, auf ihre Stärken und Ressourcen zu bauen und diese wertzuschätzen. Für Terre des Hommes Schweiz sind die Begleiter der Jugendlichen nie die Experten, die Ratschläge verteilen. Die Jugendlichen werden von ihnen als Experten des eigenen Lebens wahrgenommen und gefördert. Ziel ist es, dass sie durch die Mobilisation der eigenen Stärken eine Veränderung ihrer Situation bewirken können – mit Unterstützung, aber in eigener Verantwortung. Die positive Grundhaltung, die durch diesen lösungsorientierten Ansatz vermittelt wird, fördert die Kreativität, das Selbstbewusstsein sowie die Selbstständigkeit der Zielgruppen wie auch der Humuliza-Mitarbeitenden. Das Projekt läuft sehr erfolgreich. Nach dem 20. Lebensjahr überlassen die Jugendlichen ihren Platz jüngeren Aidsweisen, denn meistens können die jungen Erwachsenen mit Unterstützung von Humuliza ein selbstständiges Leben aufbauen (vgl. Bush 2012: 2).

Die Strategie, die von Humuliza verfolgt wird, ist ganzheitlich. Sowohl das materielle wie auch das psychische Wohlergehen der Kinder und Jugendlichen, die in irgendeiner Weise von Aids betroffen sind, soll unterstützt werden. In den folgenden Unterkapiteln werden die Themenbereiche beschrieben, auf die sich Humuliza spezialisiert hat. Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, wird sich auf die vier Themen beschränkt, die im Film „Walk upright and survive“ aufgezeigt werden.

6.2.1 Psychosoziale Unterstützung

Durch psychosoziale Unterstützung sollen die Kinder und Jugendlichen lernen, mit dem Verlust ihrer Nächsten umzugehen. Ziel dieses Teilprojektes ist es, dass die Kinder und Jugendlichen den Mut zurückgewinnen und das Selbstvertrauen stärken, um ihr Leben selbstständig meistern zu können (vgl. Bütler 2012: 1). Die Kinder sollen lernen, mit ihren schlechten Gefühlen umzugehen und einen Zugang zu ihren psychosozialen Problemen zu erhalten. In Gruppen- und Einzelberatungen werden 2500 Kinder und Jugendliche jährlich beraten. Wichtig ist, dass sich die Kinder und Jugendlichen professionellen Mitarbeitern anvertrauen können und ein Raum für ihre Anliegen geschaffen wird. Wichtig ist es aber auch, so lautet auch ein Projektziel von 2011, dass die Kinder und Jugendlichen in ihrer Dorfgemeinschaft

eine unterstützende Umgebung erhalten, in der sie sich geborgen fühlen und ihre Bedürfnisse und ihren Kummer mitteilen können (vgl. Humuliza 2011: 4 *Übersetzung durch die Verf.*).

Im Film „Walk upright and survive“ gibt es immer wieder eindruckliche Sequenzen, in denen Marcelina Biro, eine Mitarbeiterin von Humuliza, das Gespräch mit den Jugendlichen sucht und findet. Im Dialog mit den jungen Waisen schafft sie es, schwierige Themen anzusprechen, wie zum Beispiel das Gefühl, welches bleibt, wenn die Eltern nicht mehr da sind, oder wie die Kinder und Jugendlichen mit den Gedanken, die sie täglich haben, umgehen können. Es wird aber auch darüber gesprochen, welche Menschen nun noch da sind, denen sich die Kinder und Jugendlichen anvertrauen können, mit denen sie gerne etwas unternehmen und die vielleicht ein wenig die Lücken in ihrem Leben füllen können. In den Gruppengesprächen haben die Kinder die Möglichkeit, ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Dies ist einerseits wichtig, damit die anderen Kinder die Probleme ihres Gegenübers verstehen, andererseits aber auch für die betroffenen Kinder selbst, damit sie sehen, dass sie nicht die Einzigen mit einer solchen Geschichte sind. Biographien, wie diese von Felician Francis, einem Jungen aus Ihunga, sind keine Ausnahme in dieser Runde. Er erzählt: (Filmsequenz: Walk upright and survive.)

After my father's death me and my sister were taken to my grandmother. My mother stayed in Mulela for the time being. Then she moved to a far-away place and I had to move in with my grandfather and help him. Then my mother returned and was seriously ill. We took her to the Rubya Hospital. There she died.

6.2.2 HIV- AIDS Prävention

Neben der psychosozialen Unterstützung strebt Humuliza auch eine nachhaltige Entwicklung an, indem die Kinder und Jugendlichen schon früh aufgeklärt werden. Die Kinder und Jugendlichen sollen sich auf der einen Seite gegenseitig aufklären und allfällige Fragen und Unsicherheiten klären. Auf der anderen Seite strebt Humuliza mit ihrem Entwicklungsprogramm auch an, dass die Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit haben, in der Schule Themen wie HIV/AIDS, ungeplante frühe Schwangerschaften, Heiraten und den Körper von Mann und Frau zu behandeln.

Mitglieder von VSI werden von Mitarbeitern von Humuliza dazu ausgebildet, Fähigkeiten in den Bereichen Sexualität und HIV/AIDS Prävention den anderen Kindern und Jugendlichen zu vermitteln. Bei diesem Programm werden Diskussionskarten, die von der Humuliza entwickelt wurden, verwendet. Diese Diskussionskarten sollen den Kinder und Jugendlichen helfen, über schwierige Thematiken wie sexuelle Übergriffe, Liebe ohne Sex, die eigenen Bedürfnisse, den Gebrauch von Kondomen etc. zu diskutieren.

Dieses Angebot von Humuliza wird von den Kindern und Jugendlichen sehr wertgeschätzt und oft in Anspruch genommen (vgl. Humuliza 2011: 11f. *Übersetzung durch die Verf.*).

6.2.3 Jugendbank

Die Jugendbank ist ein Teilprojekt der Waisenhausorganisation VSI. Dieses Projekt hilft Kinder und Jugendlichen, ihr Geld zu verwalten, indem sie ihr Vermögen bei einem privaten oder einem Gruppenkonto anlegen und bei Bedarf beziehen können. Die Bank wird von drei ausgebildeten VSI Mitgliedern betreut und das Projekt wird laufend von Humuliza Mitarbeitern evaluiert. Die Bank ist jeden Samstag (am Markttag in Nshamba) geöffnet.

Die Jugendbank ist die einzige Bank, die Kindern und Jugendlichen ohne Einwilligung der Eltern ein zinsloses Darlehen und Kredite verteilt. Diese Kredite sollen es den Kindern und Jugendlichen ermöglichen, Kleinunternehmen zu initiieren, die ihren Lebensunterhalt sichern. Die Bedingungen für das Erhalten eines solchen Kredites sind von Humuliza klar vorgegeben. Eine Gruppe, die einen Kredit beantragt, darf nicht zu gross sein und mindestens ein Mitglied der Gruppe muss eine zweitägige Einführung in Projektmanagement besuchen. Eine weitere Bedingung ist, dass das Darlehen innerhalb von neun Monaten zurückgezahlt werden muss. Die Projekte und das Budget werden von dem Kredit Komitee der VSI Bank geprüft. Wenn das zinsfreie Darlehen rechtzeitig zurück gezahlt ist und das Projekt von der VSI Bank als sinnvoll erachtet wird, können weitere Darlehen beantragt werden. Die Jugendlichen entscheiden gemeinsam und solidarisch über die Verwendung des Geldes (vgl. http://www.humuliza.org/indexe2d4.html?page_id=130. *Übersetzung durch die Verf.*).

6.2.4 Mobile Farm School (MFS)

Humuliza ist auch um das materielle Wohlergehen bemüht und fördert deshalb einkommensorientierte Projekte und organisiert Kurse in nachhaltiger Landwirtschaft. Diese beinhaltet das Vermitteln von theoretischem und praktischem Grundwissen in den Bereichen der Tierhaltung oder Acker- und Gemüsebau (vgl. Büttler 2012: 1). Ziel der MFS ist es, den Jugendlichen den Zugang zu ökonomischen Fähigkeiten nachhaltig zu ermöglichen. Durch verschiedene Aktivitäten und Projekte soll die Ernährungssicherheit verbessert und Massnahmen geschaffen werden, die das Einkommen sichern sollen. Die Jugendlichen sollen durch Zuschauen ihre Fähigkeiten und Kenntnisse in den ökologischen und ökonomischen Bereichen verbessern. Ihnen wird von lokalen Mitarbeitern von Humuliza gezeigt, wie nachhaltiger Pflanzenanbau funktioniert, und welche verschiedenen Techniken es dazu gibt. Ziel dieses Projektes ist es, dass die Jugendlichen lernen, aus dem eigenen Haushaltsgarten soviel zu produzieren, dass es

für den Lebensunterhalt ausreicht. Durch Unterstützung der Waisenhausorganisation VSI sollen auch Haushalte, in denen keine erwachsene Person lebt, in der Lage sein, nachhaltigen Ackerbau zu betreiben (vgl. Filmsequenz: Walk upright and survive. *Übersetzung durch die Verf.*). Das Modell der MFS orientiert sich an einem Entwicklungsprojekt aus Uganda. Zwei Projektmitarbeiter von VSI besuchten dieses Projekt und entwickelten aufbauend auf ihren dort erworbenen Kenntnissen ein eigenes Projekt. Die Idee, den Menschen Fähigkeiten zur nachhaltigen Gartenhaltung zu vermitteln, wurde mit den Kompetenzen Buchhaltung, planen und durchführen von Projekten und Budgetplanung ergänzt. Das Projekt funktioniert so, dass die Menschen, die in Nshamba leben, eine Woche im Monat an dieser MFS teilnehmen. Nach 3 Wochen sollten sie ihr erworbenes Wissen und ihre Fähigkeiten an mindestens ein VSI Mitglied weitergeben (vgl. http://www.humuliza.org/indexe2d4.html?page_id=130 *Übersetzung durch die Verf.*).

6.3 Humuliza und Nachhaltigkeit

Das Projekt Humuliza erhält von allen Seiten grosse Wertschätzung. Das Projekt wird als wichtig und notwendig erachtet, die Ansätze als innovativ und beispielhaft – im Bezug auch auf die Nachhaltigkeit. Dort wurde aber immer wieder diskutiert, dass die finanzielle Abhängigkeit von ausländischen Spenden verringert werden kann und muss. Dies ist durch eine stärkere finanzielle Einbindung der Gemeinschaft und der Regierung möglich. Dies, so schreibt Markus Bütler im Projektbericht 2012, ist natürlich ganz im Sinne von Terre des Hommes Schweiz (vgl. Bütler 2012: 3).

Im Interview mit Markus Bütler wird deutlich, dass aus Sicht von Terre des Hommes Schweiz Humuliza ein nachhaltiges Projekt ist. Allein die Tatsache, dass das Modell von Humuliza als Vorreiter für andere Modelle gilt, macht das Projekt nachhaltig. Dadurch, dass die Menschen vor Ort stark in das Projekt von Humuliza miteinbezogen werden, partizipatorisch mitarbeiten und dadurch ihre bereits vorhanden Ressourcen stärken, ist es möglich, diese Menschen längerfristig respektive nachhaltig zu unterstützen. Das Wissen über verschiedene wichtige Alltagsbereiche wird von Tansaniern zu Tansaniern überliefert. Das sogenannte Prinzip der Hilfeempfänger fällt damit weg und das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Tansania und der Schweiz verschmälert sich. Bütler betont dabei, dass eine komplette Unabhängigkeit von Entwicklungsländern und NPOs nicht möglich ist. Beim Projekt Humuliza beispielsweise bleibt die finanzielle Abhängigkeit von Terre des Hommes Schweiz – auch wenn diese jedes Jahr ein bisschen geschmälert werden soll (vgl. Mündliches Interview mit Markus Bütler vom 19.11.2012).

Obschon dieses Projekt sich sowohl in den Dörfern von Tansania etablieren konnte, wie auch auf Anerkennung bei anderen NPOs stiess, ist auch dieses Projekt immer wieder mit Herausforderungen auf dem Weg zur Nachhaltigkeit konfrontiert.

Im Film nennt Ali Lajabu, ein Jugendlicher aus Nshambi, der als Sekretär bei Humuliza arbeitet, dass viele Projekte, die sie inszenieren, auf Misstrauen bei seinen Landsleuten treffen. So sagt er, kann es vorkommen, wenn die Jugendlichen und Kinder ein neues Haus bauen, die anderen Leute ihnen unterstellen, dass sie dies nur machen, weil es ihnen von der Organisation vorgeschrieben wird. Ali Lajabu sagt, dieses Misstrauen sei eine Herausforderung, da solche Projekte nur funktionieren können, wenn das ganze Dorf dahinter steht (vgl. Filmsequenz: *Walk upright and survive. Übersetzung durch die Verf.*)

Auch die Organisation Humuliza sieht immer wieder Probleme, die sie auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung bewältigen muss. Eine Herausforderung sind zum Beispiel unerwartete Krankheiten, die die Arbeit vor Ort erschweren können und den ganzen Entwicklungsprozess verzögern. Eine weitere Herausforderung sind auch die Spender, die das Projekt nur über einen kurzen Zeitraum unterstützen und dann plötzlich aussteigen. In solchen Fällen ist es schwierig, langfristige Erfolge zu erzielen oder dauerhafte Entwicklungsprojekte zu planen, da es ungewiss ist, ob im nächsten Jahr noch mit der selben finanziellen Unterstützung von aussen gerechnet werden kann.

In der Projektevaluation von 2011 betont Humuliza, dass es oft trotz finanzieller Unterstützung von Terre des Hommes an Geldern fehlt, sämtliche Teilprojekte im gewünschten Rahmen zu realisieren. Diese ökonomischen Herausforderungen wirken sich somit auch auf die soziale Nachhaltigkeit aus (vgl. Humuliza 2011: 2f. *Übersetzung durch die Verf.*).

7 Beantwortung der Fragestellung

Nachhaltigkeit ist mehr als nur ein sinnloses Füllwort in einem Konzept – oder es sollte zumindest mehr sein. In dieser Arbeit wurde auf verschiedenen Ebenen und aus verschiedenen Perspektiven die Nachhaltigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit aus Sicht der Sozialen Arbeit behandelt. Beim Exkurs in die Geschichte der Entwicklungsarbeit wurde deutlich, dass nachhaltige Entwicklung erst seit knapp 20 Jahren ein präsenteres Thema in der Gesellschaft ist. Auch wenn die Schweiz auf eine lange Erfahrung in der Entwicklungsarbeit zurückgreifen kann, ist die Nachhaltigkeitsdebatte eine Neuerscheinung in unserer Gesellschaft. Nachhaltigkeit ist also etwas, dass in der Vergangenheit nicht in diesem Masse thematisiert wurde und dass in der Gegenwart schwer zu erkennen ist. Der Begriff der Nachhaltigkeit wird auch in Zukunft immer wieder neu definiert und es herrscht bislang kein einheitliches Verständnis darüber, was nachhaltige Entwicklung bedeutet (vgl. Alisch 2001: 71). Die Auseinandersetzung mit dem Begriff Nachhaltigkeit hat gezeigt, dass die verschiedenen Akteure der Entwicklungszusammenarbeit kein einheitliches Verständnis über eine nachhaltige Entwicklung haben (vgl. Kapitel 4.3).

Das Schreiben über die Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklungsarbeit bedarf zuerst einer Definition des Begriffes Nachhaltigkeit – dass dies bereits eine Herausforderung auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung darstellt, wurde spätestens im Kapitel 3 deutlich. Nachhaltige Entwicklung anzustreben und durch Entwicklungsarbeit nachhaltig etwas bewirken zu können, ist schwierig ohne ein präzises Verständnis dafür, was Nachhaltigkeit bedeutet. Es ist auch schwierig, Nachhaltigkeit in einem Entwicklungsprojekt nachzuweisen, wenn kaum eine private oder staatliche Organisation standardisierte Kriterien hat, wie sie ihre Projekte auf Nachhaltigkeit überprüfen. Dies ist eine Tatsache, ohne ihnen zu unterstellen, dass sie überhaupt keine Überprüfungs-kriterien haben. Jedes Entwicklungsprojekt oder Entwicklungsprogramm einer Schweizer NPO oder der DEZA wird überprüft, evaluiert und auf ihren Nutzen getestet. Jede Organisation in der Entwicklungsarbeit muss ihre Handlungen belegen können und in der Lage sein, aufzuzeigen, wo und wie das Geld und die Ressourcen eingesetzt wurden (vgl. Bauer et al. 2010:10).

Helvetas schreibt in ihrem Jahresbericht 2011, dass 23'372 Jugendliche aus verschiedenen Ländern, dank Helvetas eine berufliche Ausbildung erhalten oder Weiterbildungskurse absolvieren (vgl. Helvetas Jahresbericht 2011: 17). Im Jahresbericht des Fastenopfers ist zu lesen, dass die NPO im Jahr 2011 im Cauca in Kolumbien erreicht hat, dass die Menschen in 27 indigenen Gemeinden ihre Kenntnisse über Landwirtschaft und Umwelt, indigene Gesetze

und Rechte vertieften (vgl. Fastenopfer Jahresbericht 2011: 14). Das schweizerische Rote Kreuz hat laut Jahresbericht 2011 im südlichen Distrikt Moyale in Äthiopien zwei grosse Sammelbecken für die Speicherung des Wassers erstellt, um die Versorgung der umliegenden Dörfer mit Wasser während des ganzen Jahres sicher zu stellen (vgl. SRK Jahresbericht 2011: 40).

Dies ist nur eine Auswahl der Angaben, die jährlich in den Jahresberichten der NPOs zu lesen sind. Mit diesen Angaben möchten die NPOs ihre Wirksamkeit in der Dritten Welt bestätigen und damit ihre Legitimation für ihr Bestehen aufzeigen. Aber wo diese Jugendlichen in 10 Jahren sind, was aus den Brunnen geworden ist oder wie die Ackerbepflanzung 2023 aussieht, steht nirgends geschrieben. In sämtlichen Berichten, sowohl der privaten NPOs wie auch der DEZA, wird über die Wirksamkeit der Entwicklungsprojekte diskutiert und Überprüfungskriterien geschaffen, um die Wirksamkeit in den Zielsetzungen und den Umsetzungen zu überprüfen. Wirksamkeit ist aber nicht automatisch gleich Nachhaltigkeit. Entwicklungsprojekte, die über einen gewissen Zeitraum eine positive Wirkung in einem Entwicklungsland bewirken, sind nicht unbedingt nachhaltig, da die Wirkung oft nur über einen gewissen Zeitraum anhält.

Die Gesellschaft und die Politik fordern messbare Resultate der NPOs. Daher zeigen die NPOs die Resultate, die sie in den Projekten über ein Jahr erzielen konnten oder im besten Fall in den letzten Jahren erreichten.

Diese Beispiele sollen nicht implizieren, dass die Projekte der genannten Organisationen nicht nachhaltig sind, es zeigt nur, wie schwierig es ist, Nachhaltigkeit wirklich zu überprüfen. Das Ziel der DEZA, dass Nachhaltigkeit handlungsorientiert und messbar sein soll, scheint in vielen Fällen kaum zu erreichen sein (vgl. Dahinden o.J: 4).

In dieser Arbeit wurde recherchiert, welche Herausforderungen sich auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung aus Sicht der Sozialen Arbeit ergeben. Im Kapitel 5.1 war die Herausforderung des Einbeziehens aller Dimensionen in ein Entwicklungsprojekt aufgeführt. So sind auch Entwicklungsprojekte, die ihren Fokus auf den Sozialen Bereich gerichtet haben, mit den Herausforderungen der anderen Dimensionen konfrontiert. Bei der Betrachtung der Definition der Vereinten Nationen, welche in dieser Arbeit zentral war, wird deutlich, dass nur so nachhaltige Entwicklung stattfinden kann. Denn diese Definition lautet.

(Hauff zit. in Alisch: 71)

Dauerhafte Entwicklung ist die Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können. ... Demensprechend müssen die Ziele wirtschaftlicher und sozia-

ler Entwicklung im Hinblick auf Dauerhaftigkeit definiert werden.

Auch wenn für Sozialarbeitende die sozialen Aspekte eines Projektes im Vordergrund stehen, dürfen die ökonomischen und ökologischen nicht ausser Acht gelassen werden.

Eine Herausforderung auf dem Weg zur nachhaltigen Entwicklung ist allerdings nicht alleine das Einbeziehen aller drei Dimensionen. Im Kapitel 5 wurde deutlich, dass auch die Rahmenbedingungen, die von verschiedenen Seiten erschwert sind, eine Herausforderung sind.

Administrative Hürden, Legitimationsprobleme (sowohl bei den Industrieländern wie aber auch bei den Ländern der Dritten Welt) und die soziale und politische Lage eines Landes, müssen beim Planen und Durchführen von Entwicklungsprojekten immer miteinbezogen werden. Eine Herausforderung die im 5. Kapitel noch genannt wurde, ist die Gefahr die Entwicklungsländer von den NPOs abhängig zu machen. Es ist nicht nachhaltig, wenn die Länder der Dritten Welt dauerhaft auf die Unterstützung der Industrieländer und der NPOs angewiesen sind. Die Länder der Dritten Welt müssen sich längerfristig autonom verwalten können – sowohl in den ökologischen, ökonomischen wie auch in den sozialen Bereichen.

Die in dieser Arbeit erwähnten Herausforderungen sind nur eine Auswahl an Hürden, die es auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung gibt. In jedem Entwicklungsprojekt, in jedem Land, mit jeder Kultur ergeben sich wieder neue individuelle Herausforderungen.

Wie im 4. Kapitel geschrieben wurde, ist es das Ziel der DEZA, Vorschläge für die Überwindung dieser Herausforderungen zu entwerfen und verschiedene mögliche Interventionsmöglichkeiten aufzuzeigen. Die Direktion ist darum bemüht, in den Bereichen Umwelt, Produktionsbedingungen, Bildung und Gesundheit Lösungsansätze und Strategien herauszuarbeiten, wie das Problem angegangen werden kann. Die DEZA ist zuständig für die regionale Zusammenarbeit in Schwerpunktländern in Afrika, Asien und Lateinamerika, sowie für die Zusammenarbeit in anderen auserwählten Konfliktländern und -regionen (vgl. http://www.deza.admin.ch/de/Home/Die_DEZA/Die_DEZA_in_Kuerze). Auch die verschiedenen privaten NPOs, die eng mit der DEZA zusammenarbeiten, beschäftigen sich mit den Herausforderungen auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung. Die verschiedenen NPOs sind dazu da, der Gesellschaft und deren Mitgliedern innovative Denkanstösse zu geben und Vorschläge und Möglichkeiten für Veränderungen zu präsentieren. Im Vordergrund stehen dabei nicht die eigentlichen Projekte der NPOs sondern die Wirksamkeit, welche sie mittels ihrer Projekte bei den Menschen und in der Gesellschaft erzielen konnten. Die Arbeit der NPOs ist demzufolge ein Mittel zum Zweck und darf nie als Selbstzweck gesehen werden (vgl. Bauer/Sander/von Arx 2010: 10).

Das Bearbeiten der Fragestellung hat gezeigt, dass es wichtig ist, dass die NPOs Klarheit in der Nachhaltigkeitsdebatte schaffen, in dem sie für sich selber diesen Begriff klar definieren. Der Auftrag der NPOs ist es, der Gesellschaft und deren Mitglieder innovative Denkanstösse zu geben. Es ist aber auch wichtig, klar aufzuzeigen dass Wirksamkeit nicht gleich Nachhaltigkeit ist.

Beim Vergleich der Herausforderungen, die sich im 4. und 5. Kapitel ergeben und den Herausforderungen, die sich bei der Bearbeitung des Projektes von Humuliza gezeigt haben, fällt auf, dass es keine grossen Unterschiede zwischen Theorie und Praxis gibt. Die Probleme, die viele Autoren aus theoretischer Sicht schildern, bestätigen die NPOs der Schweiz aus praktischer Sicht. Die Herausforderungen auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung aus theoretischer Sicht zeigen sich auch im konkreten Projektbeispiel von Terre des Hommes Schweiz.

Es ist wichtig, dass Professionelle der Sozialen Arbeit sich den Herausforderungen, die sich in der Entwicklungsarbeit auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung stellen, bewusst sind, und dass sie die mehrdimensionale Einbettung der Dritten Welt in ihren Entwicklungsprojekten berücksichtigen. So sollte die Grundhaltung von jedem Sozialarbeitenden, der professionell in der Dritten Welt arbeiten möchte, stets kritisch sein. Einerseits kritisch gegenüber seinen eigenen Norm- und Wertvorstellungen, und zum anderen aber auch kritisch den geplanten Entwicklungsprojekten gegenüber. Professionelle der Sozialen Arbeit müssen sich auf die Kultur der Entwicklungsländer einlassen können und die vorhandenen Ressourcen für Entwicklungsprojekte verwenden. Nur so wird es möglich sein, auf Augenhöhe mit den Partnerorganisationen zusammen zu arbeiten.

Die vielen Herausforderungen, die sich auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung ergeben, zeigen, dass Entwicklungsarbeit kein geradliniger Prozess ist. Aus verschiedenen Gründen, die im Kapitel 5.2 aufgeführt wurden, muss damit gerechnet werden, dass Entwicklungsprojekte verzögert oder abgebrochen werden müssen. Professionelle der Sozialen Arbeit müssen daher stets mit Rückschlägen rechnen und ein hohes Mass an Geduld mitbringen, um mit den verschiedenen Akteuren der Entwicklungsarbeit zu kooperieren.

Aber vor allem müssen Professionelle der Sozialen Arbeit, die in der Entwicklungsarbeit tätig sind, einen respektvollen Umgang mit den Menschen in den Entwicklungsländern pflegen.

Mit Respekt, Geduld und dem Verständnis darüber, dass nicht jede Unterstützung die gewünschte nachhaltige Entwicklung mit sich bringt, wird es für Professionelle der Sozialen Arbeit möglich sein, in der Entwicklungsarbeit tätig zu sein.

8 Literaturverzeichnis

Alisch, Monika (2001). Sozial – Gesund – Nachhaltig. Vom Leitbild zu verträglichen Entscheidungen in der Stadt des 21. Jahrhunderts. Opladen: Leske+Budrich.

Anderesen, Uwe (2004). Entwicklungspolitik/-hilfe. In: Wichard, Woyke (Hrsg.). Handwörterbuch Internationale Politik, 9. Völlig überarbeitete Auflage, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn. S.85-95.

Bauer, Elisabeth/Sander, Gudrun/von Arx, Sabina (2010). Strategien wirksam umsetzen. Das Handbuch für Non-Profit-Organisationen. Bern: Haupt Verlag.

Burger, Paul/Kaufmann-Hayoz, Ruth (2007). Einführung/Introduction. In: Prof. Dr. Kaufman, Ruth/Prof. Dr. Burger, Paul/Stoffel, Martine. Im Auftrag der Kommission Nachhaltige Entwicklung der Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Nachhaltigkeitsforschung – Perspektiven der Sozial- und Geisteswissenschaften. o.O: o.V. S. 5-11.

Bush, Irene (2012). Lösungs- statt problemorientiert. In: Terre des Hommes Zeitung. September 2012 Nummer 3. S. 2.

Bütler, Markus (2012). Projektbericht Januar 2012: Tanzania Aidwaisenprogramm. Terre des Hommes Schweiz.

Calmy-Rey, Micheline (2010). Bundesrätin Michelin Calmy-Rey gratuliert. In: Terre des Hommes Zeitung: Sonderausgabe zum Jubiläum. Juni 2010 Nummer 2. S. 1.

Degele, Nina/Dries, Christian (2005). Modernisierungstheorie. Eine Einführung. München: Wilhelm Fink Verlag.

Faust, Jörg/Messner, Dirk (2010). Ordnungspolitische Herausforderungen für eine wirksame EZ. In: Faust, Jörg/Neubert, Susanne (Hrsg.). Wirksame Entwicklungspolitik. Befunde, Reformen, Instrumente. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. S. 259-288.

Hauff, Volker (Hrsg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Grevin: Eggenkamp.

Helmig, Bernd/Lichtensteiner, Hans/Gmür Markus (2010). Der Dritte Sektor der Schweiz. Länderstudie zum Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Procect (CNP). Bern: Haupt Verlag.

Holenstein,René (2010). Wer langsam geht, kommt weit. Ein halbes Jahrhundert Schweizer Entwicklungshilfe. Zürich: Chronos Verlag.

Humuliza, Organization (2011). Annual Report from January- December 2011. Tanzania.

Ihne, Hartmut/Jürgen, Wilhelm (Hrsg.) (2006). Einführung in die Entwicklungspolitik. Hamburg: Lit Verlag.

Kalter, Christoph (2011). Die Entdeckung der Dritten Welt. Dekolonialisierung und neue radikale Linke in Frankreich. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Kokemohr, Rainer/Gabriel, Kokebe Heile (2007). 5.7 Entwicklungszusammenarbeit. In Weidemann, Doris (Hrsg.)/Straub, Jürgen/Weidemann Arne. Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder. Stuttgart Weimar: J.B Metzler Verlag.

Kuhn, J.Konrad (2011). Entwicklungspolitische Solidarität. Die Dritte-Welt-Bewegung in der Schweiz zwischen Kritik und Politik (1975-1992). Zürich: Chronos Verlag.

Lachmann, Werner (2010). Entwicklungshilfe. Motive, Möglichkeiten und Grenzen, Problemfelder. 2. Auflage. München: Oldenbourg Verlag.

Nohlen, Dieter (Hrsg.) (2002). Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Hamburg: Rawohlts Taschenbuch Verlag.

Nohlen, Dieter/Nuscheler, Franz (1993). Handbuch der Dritten Welt. Grundprobleme, Theorien, Strategien. Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachf..

Scholer, Nico (2011). Editorial: Ohne Risiko keine Entwicklung. In: Terre des Hommes Schweiz Zeitung. Dezember 2011 Nummer 4. S. 1.

Sen, Amartya (2000). Ökonomie für den Menschen. Wege der Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München Wien: Carl Hanser Verlag.

Theunissen, Georg/Plaute, Wolfgang (2002). Handbuch Empowerment und Heilpädagogik. Freiburg in Breisgau: Lambertus Verlag.

Wagner, Leonie/Lutz, Roland (Hrsg.) (2009). Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit. Dimensionen – Theorien – Organisationen. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Zapf, Wolfgang (2000). Entwicklung und Sozialstruktur moderner Gesellschaften. In: Korte, Hermann/Schäfers, Bernhard (Hrsg.) (o.J.). Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie, 5.Auflage. Opladen: Leske + Budrich. S.237-251.

Internetquellen

Avenir Social Soziale Arbeit Schweiz (Hrsg.) (o.J.). In: <http://www.avenirsocial.ch/>
[Zugriffsdatum: 16. Oktober 2012].

Bundesamt für Raumentwicklung ARE (Hrsg.) (o.J.). In: <http://www.are.admin.ch/>
[Zugriffsdatum: 29. Oktober 2012].

Caritas Jahresbericht (2011). In:
http://www.caritas.ch/fileadmin/media/caritas/Dokumente/Wer_wir_sind/Caritas_Schweiz_Jahresbericht_2011_d.pdf
[Zugriffsdatum: 26. Dezember 2012].

Caritas Schweiz (Hrsg.) (o.J.). In: <http://www.caritas.ch>
[Zugriffsdatum: 4. November 2012].

Dahinden, Martin (o.J.). Medienmitteilung zum Corporate Sustainability Forum.
In: http://www.deza.admin.ch/de/Home/Dokumentation/Erweiterte_Suche?action=search
[Zugriffsdatum: 25. Oktober 2012].

Direktion für Entwicklungszusammenarbeit (Hrsg.) (o.J.). In: <http://www.deza.admin.ch>
[Zugriffsdatum: 25. Oktober 2012].

Fastenopfer (Hrsg.) (o.J.). In: <http://www.fastenopfer.ch>
[Zugriffsdatum: 12. November 2012].

Fastenopfer Jahresbericht (2011). In:
http://www.fastenopfer.ch/data/media/medien/medienmitteilungen/2012/jahresbericht_2011.pdf
[Zugriffsdatum: 26. Dezember 2012].

Gaertner, Wuld (o.J.). In: <http://www.vwl-theorie.uni-osnabrueck.de/Handbuch-Klassiker.pdf>
[Zugriffsdatum: 4. Dezember 2012].

Helvetas Jahresbericht (2011). In:
https://assets.helvetas.ch/downloads/201229060_helvetas_jahresbericht_d_low.pdf
[Zugriffsdatum: 19. Dezember 2012].

Helvetas Swiss Intercooperation (Hrsg.) (o.J.). In: <http://www.helvetas.ch>
[Zugriffsdatum: 7. November 2012].

International Federation of Social Workers (Hrsg.) (2002). In: <http://ifsw.org/>
[Zugriffsdatum: 16. Oktober 2012].

Rio+20 Switzerland (Hrsg.) (2012). In: <http://rio20.ch/>
[Zugriffsdatum: 29. Oktober 2012].

Schweizerisches Rotes Kreuz (Hrsg.) (o.J.). In: <http://www.redcross.ch>
[Zugriffsdatum: 15. November 2012].

Schweizerisches Rotes Kreuz Jahresbericht (2011). In:
http://www.redcross.ch/data/info/pubs/pdf/redcross_559_de.pdf
[Zugriffsdatum: 26. Dezember 2012].

Terre des Hommes Schweiz (Hrsg.) (o.J.). In: <http://www.terredeshommesschweiz.ch>
[Zugriffsdatum: 5. Dezember 2012].

Terre des Hommes Jahresbericht (2011). In:
http://assets.terredeshommesschweiz.ch/downloads/tdhschweiz_jahresbericht_2011_d.pdf
[Zugriffsdatum: 15. Dezember 2012].

Audiovisuelle Publikationen

Schraner, René/Hänger, Eva/Raphael, Judith/Rohner, Lukas (2003). Walk upright and survive. Self-help among AIDS-orphans in Tanzania. On CD-Rom: Norvartis Foundation for Sustainable Development: Priori Productions

9 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 (Titelblatt)

<http://sengook.com/wassertropfen-4.html>

[Zugriffsdatum: 28. November 2012].

Abbildung 2 (Tabelle)

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit – DEZA (2011). Partner der DEZA für bilaterale Aktivitäten 2011 (Mio. Fr.)

In: <http://www.deza.admin.ch/>

[Zugriffsdatum: 17. Dezember 2012].

Abbildung 3 (Grafik)

Bundesamt für Raumentwicklung ARE (Hrsg.) (o.J.). In: <http://www.are.admin.ch/>

[Zugriffsdatum: 29. Oktober 2012].

Anhang

Emailantwort Helvetas vom 1. November 2012

Liebe Frau Sieber

Vielen Dank für Ihre Mail.

Dem Aspekt der Nachhaltigkeit im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit auf den Grund zu gehen - ein spannendes, sehr umfassendes Thema!

Was Helvetas unter dem Begriff versteht und diesen in der Praxis umzusetzen sucht, finden Sie an konkreten Beispielen und Projektbezügen.

Dazu dieser link:

<http://www.helvetas.ch/de/search.cfm?uXnavID=1240&uSearchterm=nachhaltige+Projekte>

Ausserdem heruntergebrochen auf ein konkretes Beispiel zum Thema: Zählen, messen, bewerten in einem Artikel der Partnerschaft, hier:

https://assets.helvetas.ch/downloads/pa_200_d.pdf (Seite 5)

Zur Wirkungsmessung, hier:

http://www.helvetas.ch/de/was_wir_tun/projekte/wie_wir_arbeiten/wirkungsmessung/

Falls Sie an einem weiteren konkreten Länder/Projekt Beispiel den Nachhaltigkeitsaspekt beantwortet haben möchten, könnten Sie mich nochmals kontaktieren. Evtl. ergibt sich die Möglichkeit eines Interviews mit einem Programmkoordinator / einer Projektleiterin. Vorgängig müssten Sie uns bitte die projektbezogenen und konkreten Fragen zustellen.

Ich hoffe, dass meine Ausführungen etwas weiterhelfen und wünsche Ihnen viel Erfolg.

Mit freundlichen Grüßen
Marianne Candreia

Marianne Candreia
Schulstelle

HELVETAS Swiss Intercooperation
Weinbergstrasse 22a, 8021 Zürich
T direkt: +41 44 368 65 29

Emailantwort Caritas vom 7. November 2012

Sehr geehrte Frau Sieber

Herzlichen Dank für Ihre Anfrage. Es freut uns sehr, dass Sie sich für unsere Arbeit interessieren und Sie Ihre Bachelor-Thesis dem Thema Nachhaltigkeit widmen. Nachfolgend habe ich versucht Ihre Fragen so gut wie möglich zu beantworten – bei Unklarheiten stehe ich Ihnen aber gerne zur Verfügung.

Wie definiert Caritas den Begriff Nachhaltigkeit?
Siehe unten.

Was versteht Caritas unter nachhaltiger Entwicklung?

Wir arbeiten mit folgender Definition (des UNDP 2011): Nachhaltige menschliche Entwicklung ist die Erweiterung der wesentlichen Freiheiten der Menschen, die heute leben, während vernünftige Anstrengungen unternommen werden, um zu verhindern, dass die Freiheiten künftiger Generationen aufs Spiel gesetzt werden.

Wie können Sie überprüfen, dass ein Projekt Nachhaltig ist?

Unsere Projekte werden gemeinsam mit den Projektpartnern laufend kontrolliert und evaluiert. Unsere entsprechenden Arbeitsprinzipien und Kriterien finden Sie im Anhang. (Es handelt sich dabei um ein internes Dokument und ich bitte Sie, es nicht zu publizieren oder weiterzugeben.)

Welche Erfolge konnten Sie bereits erzielen bei der Planung/Durchführung von nachhaltigen Entwicklungsprojekten?

Zu unseren Resultaten in der Internationalen Zusammenarbeit finden Sie ausführliche Zahlen und Berichte in unserem Geschäftsbericht:

http://issuu.com/youngcaritas/docs/jahresbericht_caritas-schweiz_2011

Gibt es auch Probleme bei der Planung/Durchführung von nachhaltigen Entwicklungsprojekten? Wenn Ja, welche?

Probleme können in jeder Phase der Projektarbeit auftauchen. Die Probleme in IZA-Projekten unterscheiden sich dabei nicht grundsätzlich von den Problemen, die auch bei Projekten im Inland auftauchen. Zusätzlich gibt es Herausforderungen in der interkulturellen Kommunikation und administrative Hürden, z.B. bei der Erlangung von Bewilligungen.

und zum Schluss: Stellt Caritas irgendwelche Literatur zu dieser Thematik zur Verfügung?

Zur entwicklungspolitischen Position der Caritas Schweiz empfehle ich Ihnen die folgenden Dokumente:

http://www.caritas.ch/fileadmin/media/caritas/Dokumente/Was_wir_sagen/PP_Suedbotschaft_D.pdf

http://www.caritas.ch/fileadmin/media/caritas/Dokumente/Positionspapiere/PP_Swissness_D.pdf

Zur Kritik an der Nachhaltigkeit der Entwicklungszusammenarbeit empfehle ich Ihnen folgendes Buch:

<http://www.alliancesud.ch/de/publikationen/de/publikationen/buecher/der-streit-um-die-entwicklungshilfe>

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg mit Ihrer Arbeit und freue mich, wenn Sie mir ein PDF Ihrer Arbeit senden können.

Freundliche Grüsse und vielen Dank für Ihr Engagement
Andriu Deflorin

Caritas Schweiz
Andriu Deflorin
Leiter youngCaritas
Bereich Kommunikation

Tel.: +41 41 419 22 57
Fax: +41 41 419 24 24
<http://www.youngcaritas.ch>
<http://www.caritas.ch>
Caritas Schweiz
Löwenstrasse 3
CH-6002 Luzern

SolidaritäterInnen gesucht!
Jetzt youngCaritas-Mitglied werden:
<http://www.youngcaritas.ch/member>

Emailantwort Fastenopfer vom 9. November 2012

Sehr geehrte Frau Sieber

Besten Dank für Ihre Anfrage.

Antworten zu Ihren Fragen bezüglich Definition finden Sie in unserem entsprechenden Konzept:

http://www.fastenopfer.ch/data/media/dokumente/entwicklungspolitik/fastenopfer_konzepte/fastenopfer_konzept_nachhaltigkeit.pdf

Ob und inwiefern unsere Projekte, die ja primär Projekte unserer Partner sind, nachhaltig seien, überprüfen wir mittels Monitoring und Evaluation von Einzelprojekten, aber auch unserer Landesprogramme. Primär ist es unser Anspruch, dass alle Projekte nachhaltig sind und also eine mittel- und langfristige Wirkung zu Gunsten der Zielgruppen entfalten. Allerdings berücksichtigen nicht alle Projekte und Programme alle Dimensionen der Nachhaltigkeit immer im gleichen Mass. Das wird je nach Projekt und oder Programm anders evaluiert und es ist daher unmöglich, Ihre Fragen allgemein zu beantworten. Selbstverständlich gibt es auch immer wieder Probleme und Schwierigkeiten, aber diese sind kontextspezifisch und werden daher von Fall zu Fall anders angegangen.

Konkrete Literatur dazu (neben der auf der Website Publizierten) haben wir leider nicht.

Falls Sie weitere Fragen haben, rufen Sie doch einfach mal an.

Mit besten Grüssen

Markus Brun

Markus Brun
Leitung Bereich
Entwicklungspolitik und Grundlagen

FASTENOPFER
Alpenquai 4, Postfach 2856
6002 Luzern

Direkt: +41 41 227 59 75
Zentrale: +41 41 227 59 59
Fax: +41 41 227 59 10

brun@fastenopfer.ch
www.fastenopfer.ch

Emailantwort Schweizerisches Rotes Kreuz (SRK) vom 10. Dezember 2012

Guten Tag Frau Sieber

Wir kommen zurück auf Ihre Anfrage vom 27.11. zum Thema nachhaltige Entwicklung.

Auch das SRK hält sich bei diesem weit verbreiteten Begriff grundsätzlich an die klassische Definition, die bereits 1987 im Rahmen der damaligen Weltkommission für Umwelt und Entwicklung im Brundtland-Bericht „Our Common Future“ gegeben wurde, nämlich dass es darum geht, „die Bedürfnisse der Gegenwart so zu befriedigen, ohne dadurch zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht mehr befriedigen können“. Damit war und ist vor allem die verantwortungsvolle Nutzung der begrenzten Ressourcen gemeint, um im Sinne der Generationen-Gerechtigkeit den Planeten nicht so zu plündern, dass dieser in der Zukunft keine Lebensgrundlage mehr bietet.

Der Begriff Nachhaltigkeit wird allerdings sehr breit verwendet, indem man neben der ökologischen beispielsweise auch von einer finanziellen oder institutionellen Nachhaltigkeit spricht. Da sich die Entwicklungsprogramme des SRK auf den Bereich Gesundheit konzentrieren, geht es vor allem um eine nachhaltige Strategie in diesem Bereich. Beim Aufbau der Basis-Gesundheitsversorgung in vernachlässigten Regionen kann Nachhaltigkeit nur garantiert werden, wenn die Menschen vor Ort ausgebildet werden und die lokalen Partner die Gesundheitsdienste langfristig tragen, bzw. finanzieren können. Im Beispiel im Anhang wird am konkreten Beispiel Bolivien aufgezeigt, welche Aspekte im Gesundheitsprogramm zu berücksichtigen sind, um dieses nachhaltig zu gestalten.

In den letzten Jahren gab es eine Reihe von Erfolgen im Bereich des Aufbaues nachhaltiger Gesundheitsstrukturen und -dienste beispielsweise in den lateinamerikanischen Ländern Bolivien, Ecuador und Paraguay, in denen sich das SRK mit Basis-Bauernorganisationen und lokalen Gesundheitsbehörden langfristig engagiert. Die Dokumentation dazu ist vor allem in Spanisch vorhanden und wir können Ihnen ein oder zwei Beispiele zustellen, wenn Sie dies wünschen. Selbstverständlich gibt es auch Probleme bei den Bemühungen um nachhaltige Programme, da die sozialen und politischen Rahmenbedingungen ebenfalls eine wichtige Rolle spielen und von einer Entwicklungsorganisation nur bedingt beeinflusst werden können. So beispielsweise musste das SRK den Aufbau der Gesundheitsversorgung mit Schwerpunkt Mutter-Kind im Norden Malis letztes Jahr auf Grund der bedrohlichen Sicherheitslage sistieren. Oder beispielsweise in Honduras hat sich die Dynamik der Entwicklungsarbeit auf Grund der politischen Instabilität der letzten Jahre verlangsamt.

Bei der Literatur zum Thema Nachhaltigkeit haben Sie die Qual der Wahl. Wir verweisen gerne auf die homepages von www.alliancesud.ch oder des United Nations Development Programme www.undp.org

Wir hoffen, Ihnen mit diesen Angaben für Ihre Bachelorarbeit zu dienen und grüssen Sie freundlich

Karl Schuler
SRK
Komm. Internationale Zusammenarbeit

Bachelor Thesis

Erklärung der/des Studierenden zur Bachelor Thesis

Name, Vorname:

Titel/Untertitel Bachelor Thesis:

.....
.....

Begleitung Bachelor Thesis:

.....

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Bachelor Thesis selbstständig, ohne unerlaubte Hilfe und nur unter Benutzung der angegebenen Quellen, Hilfsmittel und Hilfeleistungen verfasst und sämtliche Zitate kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form, auch nicht in Teilen, keiner anderen Prüfungsinstanz vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.